

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 67/06

Mai 2006

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach der langen Zeit der Abstinenz gibt es nun endlich wieder eine Ausgabe des Rundbriefes. Leider war es mir aufgrund der limitierten Arbeitszeit und den vielen zu erledigenden Aufgaben in der Infostelle zwischen Januar und April nicht möglich, sowohl den Rundbrief als auch *pazifik aktuell* herauszugeben. Um so mehr freut es mich, dass ich gleich in meiner ersten Ausgabe so viele interessante Artikel, Tipps und Termine zur Verfügung stellen kann.

Gleich zu Anfang informiert uns unser „Mann vor Ort“ Lorenz Gonschor über das geplante Autonomiestatut für Rapa Nui und erinnert in der Rubrik „In Memoriam“ an den verstorbenen tahitianischen Unabhängigkeitsaktivisten Athanase Ben Teriitehau. Roland Seib zeigt die Ergebnisse des Berichts der Washingtoner Nichtregierungsorganisation *Forest Trends* auf, der sich mit illegalem Holzeinschlag und Korruption in PNG befasst. Gabriele Weiss besuchte im März die Ausstellung „Life in the Pacific of the 1700's: The Cook/Forster Collection of the George August University of Göttingen“ in Honolulu und berichtet darüber.

Im Februar fand das Jahresseminar des Pazifik-Netzwerkes im CVJM-Jugendgästehaus Berlin statt. Netzwerkmitglied Xenia Gellrich fasst den Tag zusammen. Die wiedergewählte Vorstandsvorsitzende des Pazifik-Netzwerkes, Marion Struck-Garbe, berichtet im Anschluss vom jährlichen Treffen der Pacific Arts Association (PAA), das vom 11. bis 13. Mai 2006 in Cambridge/Norwich stattfand. Thema der Veranstaltung war „Kunst im Pazifik“. Neben dem Bericht bietet sie uns interessante Veranstaltungstipps.

Werner Feist von der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg gibt uns einen Einblick in diesen alteingesessenen Verein und seine naturhistorische Sammlung. Auch in diesem Jahr ist für den Herbst wieder eine Tagung in Zusammenarbeit mit der Nürnberger Pazifik-Gruppe geplant.

Roland Seib und Astrid Hollander rezensieren pazifik-relevante Literatur. In der Rubrik „Erklärt!“ geht es in dieser Ausgabe um die aktuellen Problematiken, die mit der Herstellung von sog. Biodiesel aus Palmöl einhergehen.

Das Feuilleton bietet dem Leser einen kleinen Einblick in den traurigen Alltag vieler Frauen im Pazifik. Das Gedicht ist ein Auszug aus dem neuen Buch des Netzwerkes und der Infostelle „**Konflikte und Krisen in Ozeanien. Pazifische Inseln zwischen häuslicher Gewalt und innergesellschaftlichen Kriegen**“. Julia Ratzmann, die sich gerade in Elternzeit befindet, stellt das Buch vor.

Zum 20. Jahrestag des Unglücks in Tschernobyl organisierte das Pazifik-Netzwerk einen Vortrag in der Hamburger Uni. Marion Küpker von „Gewaltfreie Aktion Atomwaffen Abschaffen“ und Marion Struck-Garbe berichten darüber und über den statistischen Betrug, durch den diese Katastrophe heute verharmlost wird. Auch die Wanderausstellung des Pazifik-Netzwerks, „Kein Bravo für Bikini. 50 Jahre Atomtests im Pazifik“, beschäftigt sich mit dem Thema Nutzung nuklearer Technologien. Die Ausstellung befindet sich seit letztem Jahr in Arbeit und soll Ende Juni/Anfang Juli eröffnet werden.

Viele Vereinsmitglieder betätigen sich im Bereich Kunst und Museum. Daher wird in der Rubrik „von Mitglied zu Mitglied“ gleich auf zwei Ausstellungen zum Pazifik hingewiesen.

Diese Ausgabe enthält wie üblich Veranstaltungshinweise, Internettipps von Martin Mühlbauer (Coral Sea Islands Territory) sowie neuere pazifik-relevante Literatur auf dem Markt und in der Info-stelle. In „Tipps für den Wochenendausflug“ berichte ich über meinen Besuch im Tropical Islands Resort in der Niederlausitz.

Viel Spaß beim Lesen und einen hoffentlich sonnigeren Einstieg in den Sommer als bisher geschehen wünscht

Katja Göbel



Berichte aus dem Pazifik

Das geplante Autonomiestatut für Rapa Nui - Hoffnungsschimmer der Entkolonisierung oder kolonialpolitisches Manöver Chiles ?

von Lorenz Gonschor

Einführung

Seit Mitte 2005 findet auf Rapa Nui und auf dem Chilenischen Festland eine bewegte Debatte über ein mögliches Autonomiestatut für die Insel statt. Wie üblich wird diese Debatte im Rest des Pazifiks nicht zur Kenntnis genommen, wohl vor allem aufgrund der Sprachbarriere zwischen Spanisch und Englisch. Dabei liegt die Autonomievorlage für Rapa Nui durchaus im derzeitigen pazifischen Trend: Überall dort, wo es starke Unabhängigkeitsforderungen gibt und die Zentralregierungen sich zuvor jahrelang geweigert hatte, auch nur ein winziges Stück nachzugeben, wurden in den letzten Jahren Autonomiestatute erlassen, um einen Kompromiss zu schaffen, was einerseits als Versuch gewertet werden kann, Unabhängigkeitsbewegungen den Wind aus den Segeln zu nehmen, andererseits aber einen ersten Schritt in Richtung Unabhängigkeit darstellen könnte. Beispiele sind das Nouméa-Abkommen in Neukaledonien, das Autonomiestatut für Bougainville oder auch die Sonderautonomie für Westpapua. Die Autonomievorlage für Rapa Nui wird im folgenden zunächst in ihrem historischen Hintergrund gestellt und dann im Detail untersucht und erläutert.

Abriss der jüngeren geschichtlichen Entwicklung

Nachdem Rapa Nui seit der chilenischen Annexion 1888 mehr als sieben Jahrzehnte lang als Militärkolonie verwaltet und die Einheimischen kaum besser als Sklaven behandelt wurden (Der Großteil des Landes wurde vom Chilenischen Staat in Besitz genommen und als Schaffarm verwendet, während die Einheimischen in das Dorf Hanga Roa eingepfercht wurden, das sie ohne Genehmigung nicht verlassen durften), führte ein Aufstand Mitte der sechziger Jahren zum Beschluss des Gesetzes Nr. 16.441, des sogenannten Osterinselgesetzes (Ley Pascua) von 1966, in dem die Insel in das chilenische Verwaltungssystem integriert und den Einwohnern die chilenische Staatsbürgerschaft gewährt wurde. Seitdem bildet die Insel eine Gemeinde in einer deckungsgleichen Provinz innerhalb der Region von Valparaiso (einer der zwölf Regionen, in die das chilenische Festland administrativ eingeteilt ist). Rapa Nui wurde damit, anders als jede andere abhängige Pazifikinsel, vollkommen in das Verwaltungssystem des Mutterlandes integriert und einer größeren politischen Einheit untergeordnet (Vergleichbar wäre zum Beispiel, wenn Hawai'i Teil des Bundesstaates Kalifornien oder Französisch-Polynesien Teil der Region Provence wäre. Beide sind aber statt dessen direkt Washington bzw. Paris untergeordnet). Nach dem Putsch des Generals Pinochet wurde die Insel von 1973 bis 1989 erneut vom chilenischen Militär beherrscht, bis die Zivilverwaltung 1992 vollständig wiederhergestellt wurde. Während der Militärdiktatur formierte sich Widerstand in Form des Anfang der 1980er Jahre gebildeten Ältestenrates unter der Führung von Alberto Hotus und Juan Teave. 1993 beschloss der chilenische Kongress das Gesetz Nr. 19.253, das sogenannte Indigenen-Gesetz (Ley Indígena). Die Rapanui werden darin als eines der sechs indigenen Völker Chiles identifiziert und erhalten als solches bestimmte Sonderrechte in den Bereichen Sprache, Kultur und Landbesitz. Jede der indigenen Gruppen erhält auch beschränkte Selbstverwaltungsrechte. Für Rapanui bedeutet dies die Formierung der sogenannten „Entwicklungskommission der Osterinsel“ (CODEIPA), die mit gewählten Vertretern der Rapanui-Bevölkerung und Repräsentanten des Staates besetzt ist und unter anderem Landparzellen an Rapanui-Familien verteilen soll. Aufgrund dieses bis heute umstrittenen Gesetzes spaltete sich 1994 der Ältestenrat. Ein Flügel unter Alberto Hotus (Ältestenrat Nr.1) arbeitet seitdem mit der chilenischen Regierung im Rahmen des Indigenen-Gesetzes eng zusammen und wird von Chile als „traditionelle Institution“ entsprechend des Gesetzes anerkannt. Der andere Flügel unter Juan Teave (Ältestenrat Nr.2) dagegen setzte den Widerstand gegen die chilenische Bevormundung rigoros fort, lehnte das Indigenen-Gesetz als unangemessen ab und forderte die vollständige und sofortige Rückgabe des von Chile kontrollierten Landes an die Rapanui. Aufgrund dieser Proteste zögerte sich die Implementierung des Indigenen-Gesetzes bis 1999 hinaus, der Konflikt zwischen den beiden Flügeln des Ältestenrates wurde aber bis heute nicht gelöst. Aus einem Teil des Ältestenrates Nr.2 ging 2001 das Rapanui-Parlament hervor, das die totale Unabhängigkeit von Chile fordert und weiterhin für die vollständige Landrückgabe eintritt.

Die derzeitige politische Situation

Als Ergebnis dieser historischen Evolution existieren heute eine verwirrende Vielzahl von Regierungsämtern und repräsentativen Institutionen auf Rapa Nui, was eine erstaunliche Komplexität für eine Dorfgemeinschaft von weniger als 4 000 Einwohnern darstellt.

An der Spitze der Verwaltung steht der von der chilenischen Regierung ernannte Provinzgouverneur, der allerdings nicht direkt Santiago untersteht, sondern dem Regionalintendanten von Valparaiso. Während die Gouverneure zuvor meistens chilenische Militärs waren, wurden seit 1984 ausschließlich einheimische Rapanui in diesen Posten berufen. Dies ist zwar einerseits eine positive Entwicklung, da der Gouverneur damit keine von außen auferlegte Figur mehr ist, sondern jemand den alle auf der Insel kennen; auf der anderen Seite führt aber genau dies zu Problemen, da von ihm als Vertreter der Zentralregierung erwartet wird, deren Entscheidungen vor Ort unparteiisch

auszuführen, was er aber faktisch nicht kann, weil er mit der halben Inselbevölkerung verwandt ist.

Die zweite lokale Führungsfigur ist seit dem Osterinselgesetz von 1966 der Bürgermeister, der von der gesamten Einwohnerschaft (einheimische Rapanui, chilenische Siedler und ansässige Ausländer) gewählt wird. Er steht an der Spitze einer Gemeindeverwaltung mit zahlreichen Mitarbeitern und einem sechsköpfigen Gemeinderat, der ebenfalls von der Einwohnerschaft gewählt wird (zur Zeit sitzen fünf einheimische Rapanui sowie eine chilenische Siedlerin im Gemeinderat). Bereits diese zwei Verwaltungsebenen (Provinzgouverneursamt und Gemeinde) sind konkurrierende Institutionen mit zahlreichen Kompetenzüberschneidungen. Dann gibt es aber noch eine dritte offizielle Institution, die oben erwähnte Entwicklungskommission der Osterinsel (CODEIPA), die 1999 entsprechend dem Indigenen-Gesetz geschaffen wurde. Die Kommission besteht aus fünf gewählten ethnischen Rapanui, sechs Vertretern staatlicher chilenischer Ämter, sowie dem Gouverneur, dem Bürgermeister und Alberto Hotus als dem angeblichen Präsidenten des Ältestenrates. Letzterer ist die vierte offizielle Institution der Insel, anerkannt als „traditionelle Institution“ entsprechend dem Indigenen-Gesetz, wobei aber die Legitimität dieser Institution umstritten ist und von einem Teil der Bevölkerung rigoros abgelehnt wird.

Auf der anderen Seite gibt es das aus dem Ältestenrat Nr. 2 hervorgegangene Rapanui-Parlament unter der Führung von Juan Teave, das die Unabhängigkeit von Chile fordert und ebenfalls beansprucht, ein „traditionelles“ Repräsentativorgan der Bevölkerung zu sein. Im Gegensatz zu Alberto Hotus' Ältestenrat Nr.1 wird allerdings das Parlament von der chilenischen Regierung nicht offiziell als repräsentative Institution anerkannt, obwohl es durchaus bereits inoffizielle Verhandlungen zwischen dem Parlament und Regierungsvertretern gab. In loser Verbindung mit dem Parlament gibt es auch noch einen „Rat der Häuptlinge“ unter der Führung von Mario Tuki, dem letzten Präsidenten des Ältestenrats Nr.2, sowie schließlich einen gewissen Agterama Puhi Uira a Huki, ebenfalls ein ehemaliger Aktivist des Ältestenrates Nr.2, der sich Mitte letzten Jahres zum „König“ von Rapa Nui erklärte, eine neue Nationalhymne komponierte und selbstgemalte „Rapanui-Reisepässe“ ausstellt.

Neben all diesen offiziellen und inoffiziellen lokalen Institutionen gibt es auch noch zahlreiche Außenstellen von Ämtern der chilenischen Zentralregierung auf der Insel, viele davon ebenfalls mit Einheimischen Angestellten besetzt, zum Beispiel CONADI (Nationale Kommission für Indigene Entwicklung), CONAF (Nationale Forstkorporation), SASIPA (eine Staatliche Landwirtschaftsgesellschaft) und zahlreiche andere. Diese Vielzahl von Regierungsstellen und angeblich repräsentativen Inselinstitutionen bildet ein undurchschaubares Netzwerk von untereinander konkurrierenden Bürokratien, die sich ständig gegenseitig blockieren und damit jede Art von Entwicklungsprojekt auf der Insel entscheidend behindern.

Das Autonomieprojekt

Zu Beginn des neuen Jahrtausends wurde diese zuvor beschriebene Situation zunehmend untragbar, nicht mehr nur für politische Radikale wie die Unabhängigkeitsaktivisten des Parlaments sondern auch in zunehmender Weise für Vertreter des lokalen Establishments. Bürgermeister Petero Edmunds, obwohl an sich ein Insider der politischen Elite Chiles, machte in den letzten Jahren mit sich im Ton deutlich verschärfenden kritischen Kommentaren gegenüber der Zentralregierung auf sich aufmerksam. In einem Interview mit dem Autor im Jahre 2004 beispielsweise bezeichnete er das derzeitige politische System als kolonialistisch und forderte eine radikale politische Reform, obwohl er gleichzeitig deutlich machte, dass die Insel nach wie vor Teil Chiles bleiben sollte. Zusätzlich zu dieser Kritik aus dem Rathaus hatte zuvor eine von der Regierung eingesetzte Historische Wahrheits- und Versöhnungskommission unter der Präsidentschaft von Mario Tuki den angeblichen Annexionsvertrag von 1888 untersucht und war in ihrem Anschlussbericht 2003 zu dem

Schluss gekommen, dass Rapa Nui niemals legal in den chilenischen Staat inkorporiert wurde und deshalb bis heute als unabhängiges Königreich zu betrachten sei, was einmal mehr Forderungen nach Unabhängigkeit Auftrieb gab.

Die ursprüngliche Autonomievorlage von 2003

Im Jahr 2003 schließlich erstellten Bürgermeister Edmunds und andere lokale Politiker in Zusammenarbeit mit dem italienischen Professor Francesco di Castri eine Vorlage für ein Autonomiestatut für die Insel, das deutlich von demjenigen des benachbarten Französisch-Polynesien beeinflusst ist.

Entsprechend der dem Autor vorliegenden Version dieser Vorlage, die angeblich von der CODEIPA verfasst wurde, würde die Insel eine „Autonome Gemeinschaft“ werden, eine Art Überseeterritorium außerhalb des chilenischen Verwaltungssystems direkt unter der Zentralregierung in Santiago, und nicht länger zur Region von Valparaiso gehören. Die Gemeinde würde ebenso wie die CODEIPA aufgelöst und durch eine einzige Verwaltungseinheit ersetzt, die aus einer demokratisch gewählten Versammlung mit 20 Mitgliedern besteht, welche aus ihrer Mitte einen lokalen Regierungschef wählen würden. Letzterer wäre für alle Politikfelder außer Verteidigung, Innere Sicherheit, Außenpolitik und Justiz verantwortlich. Letztgenannte vier Kompetenzen würden von einem von Santiago ernannten Hochkommissar ausgeführt, der ein Kontinentalchilene sein muss und den Gouverneur ersetzen würde. Eine der Kompetenzen, die die Lokalregierung haben würde wäre die Kontrolle über die Einwanderung, was von großer Wichtigkeit wäre, denn zur Zeit nimmt die Einwanderung von Chilenen solche Ausmaße an, dass die Rapanui demnächst zur Minderheit im eigenen Land werden, falls der Trend nicht gestoppt wird. Während die lokale Versammlung von allen Einwohnern der Insel gewählt würde, würde der Ältestenrat als Repräsentation der traditionellen Rapanui-Autorität bestehen bleiben und eine beratende Funktionen in der lokalen Gesetzgebung haben. Um den Ältestenrat zu einer effektiven repräsentativen Institution zu machen, muss er der Vorlage zufolge allerdings drastisch reformiert werden, damit sichergestellt ist, dass der Rat wirklich alle Familien repräsentiert und intern demokratisch funktioniert (Diese Passage ist eine heftige implizite Kritik an Alberto Hotus' Führungsstil). Um die Teilnahme der gesamten Inselgemeinschaft an der lokalen Politik zu sichern, würde einmal pro Jahr eine Vollversammlung der gesamten Bevölkerung abgehalten, bei der jeder die Möglichkeit hat, seine Meinung zu äußern und Fragen an die Regierung zu stellen. In dieser Form würde die Verwaltungsstruktur tatsächlich deutlich vereinfacht und der Inselbevölkerung deutlich mehr Selbstverwaltungsrechte gegeben. Aus Sicht der Unabhängigkeitsbewegung könnte dieses Statut auch als erster Schritt in Richtung einer zukünftig noch weiter gehenden Selbstverwaltung gesehen werden. Die vier Staatskompetenzen könnten in der Zukunft nach und nach an die Inselregierung abgetreten werden, so wie dies zum Beispiel im Nouméa-Abkommen für Neukaledonien vorgesehen ist.

Während Petero Edmunds mit diesem Programm im Oktober 2004 mit deutlicher Mehrheit als Bürgermeister wiedergewählt wurde, wurde die Statutsvorlage monatelang weiter von lokalen und chilenischen Politikern (zumeist hinter verschlossenen Türen) debattiert und umgeändert. Währenddessen meldeten sich Kritiker des Bürgermeisters zu Wort, sowohl von der Unabhängigkeitsbewegung als auch von pro-chilenischer Seite, und warnten, dass das Autonomiestatut zum Werkzeug einer lokalen Politikerclique werden könne, um ein System von Klüngelei, Vetternwirtschaft und Korruption aufzubauen, ähnlich wie dies in Französisch-Polynesien unter Gaston Flosse geschehen war.

Die endgültige Statutsvorlage von 2005

Im August 2005 wurde schließlich eine definitive Version des Statusprojekts in gedruckter Form veröffentlicht, offiziell unterstützt von Bürgermeister Petero Edmunds, Gouverneur Enrique Paka-

rati und Ältestenrat-Nr.1-Präsident Alberto Hotus, sowie einer Gruppe führender chilenischer Politiker einschließlich des ehemaligen Präsidenten Patricio Aylwin. Diese definitive Version unterscheidet sich allerdings deutlich von der früheren: Zunächst fällt auf, dass der Begriff „autonom“ in der neuen Version nicht mehr auftaucht, es wird nur noch von einem „Besonderen Administrativen Status“ gesprochen. Es wird auch keine spezifische Lokalregierung geschaffen. Die einzige signifikante Veränderung des politischen Status besteht darin, dass die Insel aus der Region Valparaiso ausgegliedert wird, und somit der Gouverneur gleichzeitig auch die Funktion eines Regionalintendanten ausüben würde. Im Gegensatz zur ursprünglichen Version würden keine der derzeitigen politischen Institutionen aufgelöst. Das Amt des Gouverneurs bliebe erhalten und würde deutlich mehr Kompetenzen ausüben als die vier ausdrücklich bestimmten Kompetenzfelder des Hochkommissars in der Originalversion. Die Gemeinde würde ebenfalls bestehen bleiben und die Kompetenzen einer Lokalregierung ausführen, aber rechtlich nach wie vor nicht mehr als eine normale chilenische Gemeinde sein. Die Entwicklungskommission (CODEIPA) bliebe ebenfalls bestehen und würde als ein beratendes Gremium in das Gouverneursamt eingegliedert. Der Ältestenrat würde ebenfalls in seiner derzeitig offiziell anerkannten Form (das heißt der Ältestenrat Nr. 1 unter Alberto Hotus) ohne jede Modifizierung beibehalten. Es scheint, dass die drei unterzeichneten Lokalpolitiker (Bürgermeister Edmunds, Gouverneur Pakarati und Ältestenrat-Nr.1-Präsident Hotus) in erster Linie um die Erhaltung der von ihnen geführten Institutionen besorgt sind, und erst in zweiter Linie um die Perfektionierung der Inselverwaltung insgesamt.

Ein zweiter Teil der gedruckten Vorlage betrifft wirtschaftliche Entwicklung und Landbesitz (Diese Bereiche wurden in der früheren Version nicht behandelt, es ging dort ausschließlich um politische Institutionen). Neben einigen Verbesserungen im Bereich der Finanzierung und des Verkehrssystems sowie einer Forderung nach Begrenzung der Einwanderung vom chilenischen Festland enthält die Vorlage entscheidende Veränderungen des Landbesitzes auf der Insel: Alles bislang vom chilenischen Staat kontrollierte Land, das nicht direkt von staatlichen Dienststellen verwendet wird (Schulen, Verwaltungsgebäude, der Flughafen, Militärgelände) soll als kollektiver Landbesitz auf die Rapanui-Gemeinschaft übertragen werden. Um diesen Landbesitz zu verwalten muss jedoch eine weitere Institution gegründet werden, eine sogenannte „Indigene Gemeinschaft“ mit einem gewählten Vorstand und Präsidenten, entsprechend einem Paragraphen im Indigenen-Gesetz von 1993. Während die damit endlich erfolgende Rückgabe des Landes an die Einheimischen sehr zu begrüßen ist, so muss aber gleichzeitig die Schaffung einer weiteren Institution stark kritisiert werden. Anstelle die Zahl der lokalen politischen Institutionen zu verringern wird somit eine weitere geschaffen, und während die administrative Abtrennung von der Region Valparaiso die Beziehung zur chilenischen Regierung sicherlich vereinfacht, würde die interne Verwaltungsbürokratie auf der Insel nur noch komplizierter.

Mit expliziter Unterstützung der neugewählten chilenischen Präsidentin Michelle Bachelet (Amtsantritt im März 2006) und mehreren führenden Parlamentariern wird die Vorlage zur Zeit im chilenischen Kongress diskutiert und könnte im Laufe dieses Jahres als Gesetz verabschiedet werden. Während die offiziellen politischen Führer der Insel, einschließlich der neuen von Bachelet ernannten Gouverneurin Carolina Hotus (Alberto Hotus' Nichte) die Vorlage vollständig unterstützen, haben das Rapanui-Parlament und andere Oppositionsgruppen ihre vehemente Ablehnung bekräftigt. Ende August 2005 schrieben Parlamentspräsident Juan Teave und mehrere andere Unabhängigkeitsaktivisten sowie auch eine Vertreterin der chilenischer Siedler einen Brief an den damaligen chilenischen Präsidenten Ricardo Lagos, in dem sie gegen die Statutsvorlage protestieren. Zum gleichen Zweck führten die Parlamentsaktivisten auch eine Demonstration vor dem Gouverneurssitz in Hanga Roa durch. Sie beanstandeten, dass die Vorlage das Ergebnis von Verhandlungen hinter verschlossener Tür ist, wobei ausschließlich Gouverneur Pakarati, Bürgermeister Edmunds und Ältestenrat-Nr.1-Präsident Hotus beteiligt waren, obwohl man zuvor bei der Gründung der Histori-

schen Wahrheits- und Versöhnungskommission übereingekommen war, dass zukünftige Verhandlungen über politische Reformen eine breite Zahl von Repräsentanten der Rapanui-Gemeinschaft einschließen sollten.

Politische Perspektiven für die Zukunft

Unter Berücksichtigung dieser jüngsten politischen Entwicklungen ist es klar, dass die derzeitige Situation einer totalen Integration ins politische System Chiles, mit einer Vielzahl konkurrierender lokaler Institutionen äußerst unpraktisch ist und von niemandem mehr gewünscht wird. Auf der anderen Seite gibt es sehr unterschiedliche Sichtweisen, wie der zukünftige Status der Insel aussehen sollte. Eine Perspektive, wie sie zur Zeit von der lokalen Elite unterstützt wird, ist ein Sonderstatus innerhalb Chiles, als eine Art autonomes Überseeterritorium. Die Originalversion der Vorlage geht dabei allerdings viel weiter in Richtung Autonomie als die derzeit im chilenischen Parlament diskutierte.

Entsprechend der politischen Orientierung der lokalen politischen Führung könnte solch ein Statut das Endziel der politischen Entwicklung sein, ohne angestrebte weitere Emanzipation in der Zukunft, ähnlich beispielsweise der Situation in Amerikanisch-S_moa oder dem Commonwealth der Nördlichen Marianen-Inseln, die beide keinerlei Unabhängigkeitsbestrebungen haben. Dies scheint zur Zeit das Ziel des lokalen Establishments zu sein, doch anders als in den beiden letztgenannten Beispielterritorien gibt es auf Rapa Nui deutliche Stimmen für die Unabhängigkeit, die sich mit einem Autonomiestatus niemals zufrieden geben würden.

Aus deren Perspektive könnte der Autonomiestatus nur eine Übergangssituation sein, die am Ende zu einer politischen Trennung von Chile führen würde, ähnlich dem derzeitigen Status von Neukaledonien unter dem Nouméa-Abkommen, das als Übergangstatut zu einer späteren Unabhängigkeit vorgesehen ist. Vergleichbar wäre dies auch mit der politischen Situation in Französisch-Polynesien, wo die derzeitige unabhängigkeitsbefürwortende Landesregierung unter Oscar Temaru das Autonomiestatut des Territoriums als Übergangstatut zu einer vorgesehenen späteren Unabhängigkeit sieht. Würde Rapa Nui diesen Beispielen folgen, wäre die nächste Frage, was das Endziel der politischen Statusentwicklung sein sollte. Es gäbe hier wiederum zwei Optionen: Freie Assoziierung mit Chile oder vollständige Unabhängigkeit.

Freie Assoziierung mit Chile, angelehnt an den Status von Niue in freier Assoziierung mit Neuseeland, wäre eine interessante Option, da den Insulanern damit einerseits die vollständige Kontrolle über ihr Land gegeben wäre, einschließlich der Möglichkeit ihre eigene Außenpolitik zu gestalten und Mitglied der Vereinten Nationen zu werden. Andererseits wäre das Weiterbestehen besonderer Beziehungen zu Chile gesichert, einschließlich der chilenischen Staatsbürgerschaft oder zumindest des Rechts der unbeschränkten Einreise nach Chile (Letzteres ist von großer Wichtigkeit, da eine große Rapanui-Diaspora von über 1 000 Personen auf dem chilenischen Festland lebt) und Garantien für permanente finanzielle Hilfszahlungen.

Die vollständige Unabhängigkeit, wie sie von manchen Aktivisten angestrebt wird, würde dagegen recht problematisch sein, da die Insel sehr klein, äußerst abgelegen, und relativ arm an Ressourcen ist. Angesehen davon, dass Rapa Nui der abgelegenste bewohnte Ort auf der Erde ist, würde die Insel mit ihren knapp 4 000 Einwohnern nach dem Vatikan den kleinsten unabhängigen Staat der Welt bilden, während selbst die beiden kleinsten vollständig unabhängigen Staaten des Pazifiks (Nauru und Tuvalu) deutlich mehr Einwohner haben (beide etwa 10 000) und außerdem geographisch bei weitem weniger abgelegen sind.

Vor dem Hintergrund dieser nicht so vielversprechenden Perspektiven für die volle Unabhängigkeit einerseits, und dem verständlichen Willen nach Trennung von Chile als ehemaligem kolonialen Ausbeuter andererseits, gäbe es noch eine weitere, eher unorthodoxe Perspektive, nämlich Integration oder Assoziierung mit Tahiti/Französisch-Polynesien, insbesondere falls letzteres in Zukunft

von Frankreich unabhängig werden sollte. Die Beziehungen zwischen Rapa Nui und Tahiti, die historisch weiter zurückgehen als jedwede Beziehungen zu Chile, waren stets eng und freundschaftlich. Nicht nur sind beide Völker Polynesier mit ähnlicher Sprache und Kultur, es gibt auch eine weitere bedeutende Rapanui-Diaspora von mehreren hundert Personen auf Tahiti, die auf die Kontakte vor der chilenischen Annexion zurückgeht. Eine weitere äußere Insel des heutigen Französisch-Polynesien zu werden, wäre insofern gar nicht so ungewöhnlich, zumal viele der äußeren Archipele Französisch-Polynesiens, beispielsweise die Marquesas-Inseln oder Mangareva, kulturell und geographisch nicht weniger verschieden von Tahiti sind als Rapa Nui. Diese Perspektive ist insbesondere dann interessant, falls Französisch-Polynesien von seiner derzeitigen zentralisierten internen politischen Struktur (worüber die äußeren Inseln nicht allzu glücklich sind) in eine Föderation aus halbautonomen Archipel-Bundesstaaten umgewandelt würde, wie es zur Zeit von Präsident Oscar Temaru vorgeschlagen wird. Ein solcher Bundesstaat zu werden wäre eine äußerst verlockende Perspektive für Rapa Nui. Eine andere Möglichkeit wäre freie Assoziierung mit einem zukünftigen unabhängigen tahitischen Staat.

Wirtschaftliche Perspektiven

In all den vorangegangenen Diskussionen verschiedener politischer Statusvorschläge ist es aber auch von essentieller Wichtigkeit, die wirtschaftlichen Ressourcen der Insel zu berücksichtigen. Nur mit einer stabilen wirtschaftlichen Basis wird Rapa Nui fähig sein, sich einen guten Lebensstandard zu erhalten und damit den gewünschten politischen Status wirklich genießen können.

Zur Zeit basiert die Wirtschaft der Insel fast ausschließlich auf Tourismus. Mit mehr als 30 000 Besuchern im Jahr 2004 und etwa 20 000 in den Jahren zuvor erhält Rapa Nui die höchste Zahl von Touristen pro Kopf von allen pazifischen Inselgebieten. Glücklicherweise sind große Teile des Tourismussektors bislang in den Händen der Einheimischen geblieben. Fast jede Familie hat ein kleines Hotel, eine Familienpension, ein Souvenirgeschäft oder eine Autovermietung. Durch das Einkommen aus dem Tourismus haben die Rapanui einen vergleichsweise hohen Lebensstandard. Auf der anderen Seite lockt der Tourismusboom aber auch chilenische Siedler, sowie in zunehmender Weise chilenische und ausländische Investoren an, so dass sich Pläne für 5-Sterne-Hotels, Golfplätze und Kasinos in letzter Zeit gehäuft haben. Das erfolgreiche Tourismusgeschäft kann als Argument für die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Insel verwendet werden, da alle Rapanui von den Einnahmen aus diesem Sektor überleben könnten. Allerdings ist der Tourismus in sich ein sehr fragiler Wirtschaftszweig, der schnell zusammenbrechen kann, und dies aufgrund von Faktoren, die jenseits der Kontrolle der Einwohner der jeweiligen Destination liegen. Dies wurde durch den weltweiten Rückgang der Urlaubszahlen nach dem 11. September 2001 deutlich. Es wäre somit ein großes Risiko, die Wirtschaft eines kleinen isolierten Inselstaates ausschließlich auf Tourismus zu stützen.

Neben dem direkten Einkommen aus dem Tourismus gibt es zur Zeit kaum Ressourcen auf der Insel. Rapa Nui ist derzeit vollkommen von Lebensmittelimporten aus Chile abhängig. Die lokale Verwaltung mit einem Budget von etwa 10 Mio. US\$ jährlich wird vollständig von der chilenischen Regierung finanziert. Entsprechend dem Osterinselgesetz von 1966 gibt es keine Einkommenssteuer auf der Insel, so dass die Einnahmen aus dem Tourismus vollständig in den Händen der Primärverdiener verbleibt und nichts davon für die Finanzierung öffentlicher Dienste verwendet werden kann.

Mit einem klaren politischen Willen könnte die Situation allerdings verändert werden. Falls die große Fläche ungenutzten Landes unter chilenischer Staatskontrolle für landwirtschaftliche Nutzung zur Verfügung gestellt würde, könnte Rapa Nui in einigen Jahren wieder autark in Lebensmitteln werden, denn der vulkanische Boden der Insel ist äußerst fruchtbar. Das Fischereiwesen wäre eine weitere vielversprechende Ressource, die zur Zeit nur nahe der Küste in kleinen Booten genutzt

wird. Hätte die Insel Kontrolle über ihre 200-Seemeilen-Zone, könnte kommerzieller Hochseefischfang weiteres Einkommen erbringen. Würde das Steuersystem reformiert und eine lokale Einkommenssteuer geschaffen, könnte die Verwaltung zumindest zu einem Teil aus dem Tourismuseinkommen finanziert werden.

Schlussfolgerung

Die Idee eines gesonderten politischen Statuts für Rapa Nui ist äußerst begrüßenswert, denn die Notwendigkeit einer Reform des politischen Systems ist seit Jahren offensichtlich. In diesem Sinne wäre die Originalversion der Statutsvorlage von 2003 ein deutlicher Schritt in die richtige Richtung. Umso bedauernswerter ist es, dass der Vorschlag verwässert wurde und die endgültige Version weit weniger Reformen beinhaltet. Wie in den vorangegangenen ausführlichen Ausführungen aufgezeigt, werden viele Problemfelder von der Vorlage nicht angesprochen, oder nur ungenügend behandelt. Andererseits sollte man vielleicht die Vorlage trotz all dieser Mängel dennoch versuchen zu würdigen, da immerhin der chilenische Staat dazu bereit ist, die Insel zumindest zum Teil aus dem kontinentalen Verwaltungssystem auszugliedern und den Besitzanspruch auf den Großteil des Landes der Insel aufzugeben. Vielleicht kann das Statusprojekt wirklich der erste Schritt zu zukünftigen weiteren Reformen werden, und nach ein paar Jahren in einer erneuten Reform die Fehler und Versäumnisse behoben werden. Frankreich brauchte 27 Jahre, von 1977 bis 2004, um Tahiti Schritt für Schritt in vier nacheinander folgenden Autonomiestatuten kleine politische Zugeständnisse zu machen, so dass das Territorium jetzt in etwa diejenigen Kompetenzen hat, die in den 70er Jahren von einheimischen Politikern gewünscht wurden. Es bleibt zu hoffen, dass Chile für die gleichen Reformen nicht ganz so lange braucht.

Illegaler Holzeinschlag und Korruption zerstören weiter Primärwälder: Neuer NGO-Report zur Forstwirtschaft in Papua-Neuguinea

Ein im März veröffentlichter Bericht der Washingtoner Nichtregierungsorganisation *Forest Trends* über die kommerzielle Forstwirtschaft in Papua-Neuguinea (PNG) belegt, dass die überwältigende Mehrheit der gegenwärtigen kommerziellen forstwirtschaftlichen Projekte im Land weder ökologisch noch ökonomisch nachhaltig ist. Tatsächlich sind die Projekte, so die Ergebnisse umfangreicher und unabhängiger, zwischen 2000 und 2005 im Auftrag der Regierung von PNG und der Weltbank durchgeführter Evaluierungen, illegal.

Der Bericht von *Forest Trends* "Logging, Legality, and Livelihoods in Papua New Guinea" fasst die Ergebnisse von fünf unabhängigen Untersuchungen der Holzindustrie zusammen, die in den Jahren 2000 bis 2005 erstellt worden waren. Sie wurden durch die Regierung von PNG selbst in Auftrag gegeben als Reaktion auf die weitläufige Auffassung, dass das Management der Forstressourcen dem Land und seinen Bürgern keine langfristigen Vorteile bringe. Der Report belegt den fundamentalen Mangel an Regierungskompetenz und Willen. So lange hier keine Änderungen festzustellen seien, so die Schlussfolgerung, sind andere Pläne der Regierung wie der aktuelle Vorschlag zum Verkauf von Kohlendioxid-Verschmutzungsrechten ebenfalls in Gefahr, korrumpiert zu werden.

Die Evaluierungen wurden nach Kriterien der Regierung und der Weltbank durch Teams unabhängiger Experten erstellt. Sowohl Juristen, Forstexperten und Ökonomen als auch Umwelt- und Sozialwissenschaftler waren beteiligt. Sie erhielten einen einmaligen Zugang zu offiziellen Berichten, Abholzregionen und Firmendokumenten und führten umfangreiche Interviews mit Unternehmensvertretern, lokalen Landbesitzern und Regierungsmitgliedern durch. PNGs Forstwirtschaft ist überwiegend auf den Einschlag und Export von Tropenhölzern (Rundhölzer) konzentriert. Umweltschützer schätzen die jährliche Rodung primärer Regenwälder auf mehr als 250.000 Hektar. Konzessionen über acht Millionen Hektar Primärwald sind derzeit an Unternehmen vergeben. Dagegen sind die Anteile der Plantagenproduktion und der Weiterverarbeitung verschwindend gering. Der Wirtschaftszweig wird von malaysischen Unternehmen kontrolliert. Die wichtigsten Märkte für die Hölzer sind China, Japan und Südkorea. Viele der Hölzer werden in China für den Export nach Europa und Nordamerika weiterverarbeitet.

Die Reviews der Holzindustrie schlossen Evaluierungen von 14 Forstprojekten ein, die ein Gebiet von 3,17 Millionen Hektar mit einer Bevölkerung von 83.000 Menschen umfassen. Es sind Wawoi Guavi, Makapa, Turama Extension, Vailala Block 1, Vailala Block 2 und 3, Iva Nika, Vanimo, Watut West, Buhem Mongi Busega, Kapuluk, Ania Kapiura, Open Bay, Seraji und Seraji Extension sowie Manus West Coast. Im Jahr 2004 belief sich der Einschlag dieser Projekte auf 1,3 Millionen Kubikmeter Holz mit einem deklarierten Exportwert von 70 Millionen US\$. Nach den Studien entsprechen alle 14 Projekte nicht den gesetzlichen Normen und sind daher illegal. Der Holzeinschlag widerspricht den auf Nachhaltigkeit angelegten Kriterien, die in PNG bestehen. Nur ein Projekt trifft zur Hälfte die Schlüsselkriterien für eine gesetzeskonforme Forsttätigkeit.

Die Ergebnisse der Evaluierungen sind in 63 via Internet verfügbaren Einzelberichten festgehalten, die zusammen eine einmalige Bestandsaufnahme der Holzwirtschaft PNGs darstellen. Sie belegen, dass die Rolle der Forstbehörden mehr als defizitär ist. Zudem gibt es ein politisches Vakuum, da die Regierung kein Interesse an einer Kontrolle und Lösung der Probleme im Forstsektor zeigt. Der Report von *Forest Trends* fasst die wichtigsten Ergebnisse der Evaluierungen unter den Aspekten der Legalität, der umweltverträglichen Nachhaltigkeit, der sozialen Folgen und der finanziellen Aspekte zusammen.

Danach haben die Regierung und nachgeordnete Behörden alle notwendigen juristischen und sonstigen Bedingungen etabliert, um eine nachhaltige Forstwirtschaft durchzusetzen. Die bestehenden Gesetze werden aber nicht beachtet. Nach *Forest Trends* wird der Industrie erlaubt, „die PNG Gesetze zu ignorieren. Tatsächlich erhält sie in vielen Fällen eine bevorzugte Behandlung, während die Armen in ländlichen Regionen sich selbst überlassen bleiben. Sie haben die sozialen und Umweltkosten einer Industrie zu tragen, die weitgehend außerhalb der Regularien des Systems operiert.“

Die Korruption ist ein ständig wiederkehrendes Thema in allen Evaluierungsberichten. Nach *Forest Trends* hat sie verheerende Auswirkungen auf den Lebensstandard und die langfristigen Vorteile der Landbesitzer: „Grundlegende Rechte der Landbesitzer werden ignoriert oder sogar missbraucht. Es gibt wenige Holzprojekte im Land, die sich als vorteilhaft für die Landbesitzer und das Land erweisen, aber sie gehen unter in der Menge schlechter Projekte.“

Zur nachhaltigen Umweltverträglichkeit stellt der Bericht fest, dass die Tropenwälder nicht so gemanagt werden, um einen nachhaltigen Ertrag zu gewährleisten. Angaben über die Forstressourcen im Land sind generell unverlässlich und in einigen Fällen sogar grob irreführend. Die pro Jahr

zugelassenen Einschlagsmengen der Projekte sind zu hoch angesetzt, was dazu führt, dass die Holzregionen ihrer Ressource beraubt werden („logged out“).

Hinsichtlich der sozialen Kosten der Projekte wird festgehalten, dass die Land- und Holzbesitzer zwar kurzfristig Einkommen haben, die zwar schnell ausgegeben sind, den Gemeinschaften aber keine langfristigen Vorteile wie eine dauerhafte Infrastruktur verschaffen. Beschäftigungen und andere Vorteile werden überwiegend durch Arbeiter von außerhalb der Projektgebiete besetzt. Die Löhne und Arbeitsbedingungen sind generell sehr niedrig und wurden in der Evaluierung eines Projekts als moderne Sklaverei („modern day slavery“) bezeichnet.

In Bezug auf die finanziellen Aspekte wird erklärt, dass die Forstunternehmen neue Einschlagslizenzen beantragen, obwohl die gegenwärtigen Holzexportpreise darauf hinweisen, dass die Industrie unprofitabel arbeitet und daher wirtschaftlich kaum überlebensfähig ist. Weitere Studien zu den ökonomischen Aspekten der Holzindustrie werden angemahnt. Bis heute ist keine der durchgeführten Studien ohne die Thematisierung von Transferpreispraktiken ausgekommen, worunter firmeninterne Kostenverrechnungen zu Gunsten einer Unterbewertung der Hölzer fallen. Ziel ist, den Profit auf Kosten der Steuern und Abgaben zu maximieren. Die Regierung von PNG ist neben den ausländischen Konzernen der eigentliche Gewinner des Holzbusiness. Sie verzeichnet jährliche Einnahmen von 30 Millionen US\$. Diese fließen allerdings nicht zurück in die lokalen Kommunen der Einschlagsgebiete etwa in Form von Dienstleistungen oder Investitionen, sondern gehen in den allgemeinen Haushalt ein.

Nach dem Bericht kümmern sich die Regierungsbehörden nur darum, dass die Beschreibung der Hölzer und ihr Umfang zur Festlegung der Exportsteuern stimmen. Es zähle nur der legale Aspekt der korrekten Dokumentation der Hölzer, während der ungesetzliche Hintergrund der Projekte völlig ausgeblendet bleibe. Damit werden nach *Forest Trends* die ungesetzlich eingeschlagenen Tropenhölzer in legitim produzierte Exporte umgewandelt, die dann von Regierungen und Handel weltweit akzeptiert werden.

Für knapp zwei Jahre waren Weltbank und die Regierung von PNG in einem Dialog darüber, wie der Forstsektor reformiert werden könnte. Im Mai letzten Jahres sind die Gespräche nun endgültig gescheitert, da sich Politiker und Bürokraten in Port Moresby nicht auf die Ziele der Weltbank einlassen wollten. Diese sagte daraufhin ihr auf den Erhalt und nachhaltigen Einschlag zielendes „Forestry and Conservation“ Projekt ab, das sich auf bereits zugesagte Zuschüsse und Kredite im Umfang von 34 Mio. US\$ belief. Sie erlitt diesmal nicht mit der Umsetzung unsozialer, ausschließlich auf makroökonomische Reformen verkürzter Strukturanpassungsprogramme Schiffbruch wie noch in den 1990er Jahren. Sie scheiterte daran, Bedingungen und Strukturen für eine transparente, korruptionsresistente und nachhaltige Forstwirtschaft im Interesse der lokalen Landbesitzer durchzusetzen. Nicht nur aus Sicht eines australischen Forstbeschäftigten „a sorry day“ für die Umwelt des Landes.

Die abschließenden Empfehlungen des Reports zielen auf eine Verringerung der identifizierten Schlüsselprobleme. Genannt werden die anhaltende Überwachung forstwirtschaftlicher Aktivitäten in der Region, die Etablierung eines Rechtsfonds zur Unterstützung juristischer Auseinandersetzungen vor Gerichten, fortgesetzte Bildungskampagnen über die Rechte von Landbesitzern, die Unterstützung der Ombudsman Kommission sowie die internationale Unterstützung zur Recherche potentieller Korruption und der Beziehungen der Holzwirtschaft zu politischen Gruppen. Nach *Forest Trends* muss insbesondere der Zusammenhang von Holzunternehmen und politischer Elite

gebrochen werden. Die unabhängige und ihre Integrität bisher bewahrende Justiz PNGs bietet hierfür gute Voraussetzungen. Zudem wird China aufgefordert, mit den wichtigsten regionalen Holzexporteuren (vor allem Malaysia und Indonesien) Vereinbarungen abzuschließen, wonach nur legal eingeschlagene Hölzer exportiert werden können. Appelliert wird an die globale Führungsrolle Chinas.

Der Report von *Forest Trends* wurde am gleichen Tag veröffentlicht, an dem das *Greenpeace* Flaggschiff *MV Rainbow Warrior* in Port Moresby anlegte. Die Umweltorganisation gab die Eröffnung der am Lake Murray in der Western Province gelegenen sog. „globalen Forstrettungsstation“ bekannt. Sie soll nach Presseberichten als Basiscamp für Aktivisten der unabhängigen, u.a. vom *Evangelischen Entwicklungsdienst* geförderten PNG-NGO *Foundation for People and Community Development* dienen, die die traditionellen Landbesitzer in nachhaltigem Forstmanagement durch tragbare Sägemühlen („wokabaut somils“) unterrichten soll. Zudem sollen dort auch *Greenpeace* Aktivisten aus aller Welt leben, die bei der Landregistrierung helfen werden. Bisher wurden dort bereits mehr als 9.000 Hektar als Voraussetzung der Projekte durch NGO-Mitarbeiter vermessen und registriert. Weitere 300.000 Hektar sollen folgen. Das abgelegene Gebiet war vor fünf Jahren in aller Munde, als Landbesitzer den schließlich erfolgreichen Kampf gegen die malaysische Holzfirma *Concord Pacific* aufnahmen, die unter dem Vorwand des Straßenbaus illegal die Wälder abholzte. Im Norden der Provinz ist auch die umstrittene Kupfermine Ok Tedi angesiedelt. Mitte März wird die *Rainbow Warrior* erstmals auch Westpapua ansteuern, um dort für den globalen Tropenwaldschutz zu werben.

PNG ist nach Statistiken der Internationalen Tropenholzorganisation ITTO von 2000 weltweit nach Malaysia und Gabun der drittgrößte Exporteur von tropischen Hölzern gefolgt von Myanmar (Burma) und Kamerun. Die diesbezügliche jährliche Ausfuhr PNGs beläuft sich auf über zwei Millionen Kubikmeter (dazu auch die aktuellen Statistiken der PNG Zentralbank). Die wichtigsten Produzenten tropischer Hölzer sind allerdings Indonesien (knapp 28 Mio. m³), Brasilien (24,5 Mio. m³), Malaysia (20 Mio. m³), Indien (14 Mio. m³) und Gabun (3,9 Mio. m³). Hinsichtlich gesägter Tropenhölzer und Sperrholz ist PNGs Stellung als Exporteur zu vernachlässigen. Weltweit führend mit 40% aller Ausfuhren ist hier Malaysia (2,7 Mio. m³) gefolgt von Brasilien, Indonesien, Kamerun und der Elfenbeinküste.

Literatur:

Forest Trends: Logging, Legality and Livelihoods in Papua New Guinea: Synthesis of Official Assessments of the Large-Scale Logging Industry. Vol. I-III und die Presseerklärung. Washington D.C., 1.3.2006. Quelle: www.forest-trends.org/documents/png/index.php;

Review of the Forest Revenue System in Papua New Guinea. Final Report of the Forest Revenue Review Team commissioned by the Government of Papua New Guinea. 13. März 2002 (Quelle: ebd.) sowie Weltbankangaben und die Tageszeitung Post-Courier.

Filer, Colin: The Thin Green Line. World Bank Leverage and Forest Policy Reform in Papua New Guinea. Boroko und Canberra 2000.

Roland Seib, Darmstadt



Rückkehr ins Paradies - die Göttinger Cook/Forster Sammlung in Hawai'i

An der Honolulu Academy of Arts ist seit 23. Februar 2006 die von den Bewohnern des Pazifiks mit großer Spannung erwartete Ausstellung *Life in the Pacific of the 1700's: The Cook/Forster Collection of the George August University of Göttingen* zu sehen. Die 350 hier präsentierten Artefakte aus der Alltags- und Ritualkultur Polynesiens (Neuseeland, Tonga, Tahiti, Marquesas, Osterinsel, Hawai'i) und Melanesiens (Neue Hebriden, Neukaledonien) wurden während der drei großen Weltreise-Expeditionen (1768-71, 1772-75, 1776-1780) des britischen Seefahrers und Entdeckers Kapitän James Cook durch Handel und Geschenkaustausch erworben. Dabei wurden europäische Metallwerkzeuge, Nägel, Kleidung, Kühe und Schweine gegen frisches Trinkwasser, Nahrungsmittel, Hausrat, Waffen, Schmuck, Kleidung und rituelle Gegenstände mit den pazifischen Inselbewohnern getauscht.

Zwei deutsche Naturforscher, Johann Reinhold Forster und sein Sohn Georg, begleiteten James Cook auf dessen zweiten Expeditionsreise (1772-1775) in den Pazifik. Mit unermüdlichem Wissenschaftsgeist sammelten die Forsters zahlreiche naturkundliche und ethnographische Objekte und dokumentierten diese sorgfältig. Viele Seeleute, die mitreisenden Künstler und Wissenschaftler kommentierten in ihren Reisejournalen die faszinierenden Artefakte aus der Fremde, ihre Bedeutung und ihren Gebrauch; allerdings wissen wir nicht, ob diese Interpretationen auch tatsächlich korrekt sind.

Durch die wissenschaftliche Verbindung von Johann Reinhold und Georg Forster zu den führenden akademischen Kreisen in Göttingen gelangten etwa 500 Objekte von der zweiten Cook-Reise an das Akademische Museum der Georg August Universität, die 1739 in Göttingen gegründet worden war. In Göttingen entstand 1770/71 das erste ethnographische Museum der Welt. Dessen erster Direktor Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) konnte somit authentisches ethnographisches Material in seinen Vorlesungen zeigen. Die Historiker August Ludwig Schlözer und Johann Christoph Gatterer an der Universität Göttingen waren die ersten, die die Wörter „Ethnographie“ und „Ethnologie“ verwendeten. Berühmte Naturwissenschaftler wie Johann Wolfgang Goethe, Alexander von Humboldt und Adalbert von Chamisso studierten die inzwischen berühmt gewordene Göttinger Cook/Forster Sammlung aus der Südsee. Nach dem Tod Blumenbachs im Jahr 1840 wurden die Objekte von Vertretern verschiedener naturwissenschaftlicher Disziplinen verwaltet und fanden im heutigen Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Göttingen ihren endgültigen Platz. Sie überlebten die französische und die industrielle Revolution, zwei Weltkriege und 200 Jahre Depotverwahrung. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde ein Teil der auf den Cook-Reisen gesammelten ethnographischen Gegenstände von Göttingen an das neu errichtete Museum in Hannover übergeben. An der Honolulu Academy of Arts wurden im Rahmen dieser Ausstellung (23. Februar bis 14. Mai 2006) erstmals beide Teile der Sammlung wieder vereint.

Die Artefakte aus der Südsee wie Schmuck- und Kleidungsstücke, Körbe und Taschen, Speere und Keulen, Fischhaken, Götterdarstellungen, Federarbeiten, Rindenbaststoffe, Musikinstrumente und ein komplettes Trauergewand aus Tahiti, das im Zuge von Handelsbeziehungen zwischen den Europäern und Tahitianern gegen besonders wertvolle rote Federn aus Tonga getauscht wurde, zeigen außergewöhnliche Schönheit und Handwerkskunst. Sie sind Zeugnisse für eindrucksvolle Kreativität und außergewöhnliche Schaffensfreude, für großartige intellektuelle Fähigkeiten und technische Leistungen, aber auch für die weitreichenden Kulturkontakte und die intensiven Tausch- und Handelsbeziehungen jener Menschen, die im 18. Jahrhundert auf den pazifischen Inseln lebten.

Die faszinierende Idee zu dieser Ausstellung von unbestrittenem Weltrang wurde von der Honolulu Academy of Arts (Direktor Dr. Stephen Little) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kultur-

und Sozialanthropologie der Georg August Universität von Göttingen in Niedersachsen (Direktorin Dr. Brigitta Hauser-Schäublin) umgesetzt. Ein dreibändiger Katalog zur genannten Ausstellung an der Honolulu Academy of Arts wird demnächst erscheinen. Eine hervorragende Publikation der Göttinger Cook-Sammlung wurde gemeinsam mit einer Ausstellung am Göttinger Institut im Jahr 1998 von Brigitta Hauser-Schäublin und Gundolf Krüger unter dem Titel „Gifts and Treasures from the South Seas. The Cook/Forster Collection, Göttingen. Gaben und Schätze aus der Südsee. Die Göttinger Sammlung Cook/Forster“ (Prestel Verlag, München, New York) zusammengestellt.

Seit 25. Jänner bis 3. April 2006 gibt es in der Holt-Galerie der Honolulu Academy of Arts **Portraits of Persons, Views and Places, and Historical Representations of Remarkable Incidents: John Webber's Images of Hawai'i** zu sehen. Der englische Zeichner und Maler John Webber (1752-1793) mit Schweizer Wurzeln väterlicherseits begleitete den berühmten Seefahrer James Cook auf seiner dritten Weltreise (1776-1780) in den Pazifik, um im Auftrag der Britischen Admiralität und der naturwissenschaftlich orientierten Royal Society fremde Menschen, Landschaften, interessante Plätze und Ereignisse möglichst detailgetreu auf Papier festzuhalten. Mit ausgezeichneter Beobachtungsgabe fertigte J. Webber hunderte Skizzen, Zeichnungen und Gemälde an. Nach seiner Rückkehr in England produzierte er 63 Kupferstiche und bereits vier Jahre später illustrierte seine Zeichnungen und Malereien die veröffentlichten Reiseberichte zu dieser Expedition; 12 Drucke in dieser Ausstellung zeigen Landschaften, Ritualplätze, Gegenstände und Menschen von Hawai'i um 1778/79. James Cook selbst starb nach handgreiflichen Auseinandersetzungen durch den Dolchstich eines Hawaiianers am 14. Februar 1779 in der Kealakekua Bay auf Big Isle Hawai'i. Dieses Ereignis hielt J. Webber 1782 ebenfalls zeichnerisch fest. In Webbers Nachlass finden sich jedoch nicht nur zahlreiche Illustrationen, sondern auch eine große Anzahl von ethnographischen Gegenständen, die heute im Historischen Museum in Bern verwaltet werden.

In der Textil-Galerie der Academy of Arts wird derzeit die Ausstellung **Kapa Moe** (22. Dezember 2005 bis 9. April 2006) gezeigt. Die hawaiianischen *Kapa moe* sind große, übereinandergelegte und an einem Ende zusammengenähte Rindenbaststoffe, die als Schlafdecken verwendet wurden. *Kapa*- (*Tapa*-) Stücke werden vorzugsweise aus der Bastschicht der *wauke*-Pflanze (Papiermaulbeerbaum, *Broussonetia papyrifera*) produziert. Mit einem scharfen Muschelschalenmesser wird der innere Bast der Rinde entfernt und in Meer- oder Süßwasser eingeweicht. Der an der Sonne getrocknete Rohstoff wird anschließend mit einem runden Holzschlägel (*hohoa*) auf einem Amboss aus Stein (*pohaku kua*) weich geklopft. In einem weiteren Arbeitsgang schlägt man den Bast mit einem quadratischen Schlägel (*iie kuku*) auf einem Holzamboss (*kua*) in die Breite. Die eingekerbten Schnitzmuster auf den Schlägeln erzeugen auf den Stoffen spezifische Oberflächenstrukturen, sogenannte „Wasserzeichen“. Vorzugsweise wurden die *Kapa* mit geometrischen Motiven, mit Linien, Quadraten, Dreiecken, Rhomben, Kreisen und stufenförmigen Zickzackleisten versehen, in verschiedenen Brauntönen bemalt oder mit Holzmatrizen bedruckt. Die *Kapa*-Stücke verarbeiteten die Frauen zu Wickelröcken, Schlafdecken, Schulter- und Totentüchern. Die *Kapa moe*, wie sie im Rahmen dieser Ausstellung präsentiert werden, sind wertvolle Vermächtnisse traditionellen hawaiianischen Kunsthandwerkes.

Die im Jahr 1927 von Anna Rice Cooke gegründete Honolulu Academy of Arts (Honolulu, 900 South Beretania Street, Hawai'i 96814-1495) zeigt in 30 verschiedenen Ausstellungsbereichen („Galerien“) und häufig wechselnden Sonderausstellungen nicht nur Kunstwerke aus dem Pazifik, sondern auch aus Afrika, Amerika und Europa. So finden sich auch Antiquitäten aus dem Mittelmeerraum, Kunstschatze aus der italienischen Renaissance, aus dem Nahen und dem Fernen Osten, eine Sammlung historischer ethnographischer Objekte aus Ozeanien sowie Beispiele aus der kontempo-

rären Kunstszene Hawai'i's. Der Akademie der Künste ist auch eine Bibliothek mit 40.000 Druckwerken, ein Museumsshop und ein Theater angeschlossen. Die Wertschätzung der kulturellen Zeugnisse zur Multikulturalität der Bewohner Hawai'i's wird auch in den Begleitveranstaltungen zu den genannten Ausstellungen mit Kinder- und Familienaktivitäten, Handwerkskursen, Lese- und Erzählveranstaltungen, mit Musik-, Tanz-, Film- und Theatervorführungen demonstriert.

Gabriele Weiss, Wien

Die Verfasserin dieses Berichts, *Dr. Gabriele Weiss, Museum für Völkerkunde Wien*, besuchte Ende März 2006 die genannten Ausstellungen an der Honolulu Academy of Arts, Oahu, State of Hawai'i.



Tagungsberichte

Mitgliederversammlung und Seminar des Pazifik-Netzwerkes im CVJM-Jugendgästehaus Berlin

„Jenseits von Südseekitsch und Bürgerkrieg - Erfolgreiche Strategien zur gesellschaftlichen Entwicklung in Ozeanien“

Vom 17. bis 19. Februar 2006 fanden die alljährliche Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes und das damit verbundene Seminar „Jenseits von Südseekitsch und Bürgerkrieg - Erfolgreiche Strategien zur gesellschaftlichen Entwicklung in Ozeanien“ im CVJM Jugendgästehaus Berlin statt.

In diesem Jahr hatte ich endlich Zeit, dem Geschehen beizuwohnen und einige Vereinsmitglieder kennen zu lernen. Leider ergaben sich für mich nur wenige längere Gespräche. Das Seminar selbst war sehr aufschlussreich. Ich gewann einige Erkenntnisse, welche im Folgenden dargestellt werden sollen.

Nach all den negativen Berichten über Atomtests, Umweltzerstörung und Gewaltakte sollten während des Seminars positive Entwicklungen im Pazifik in den Vordergrund gerückt werden. Es stellt sich natürlich die Frage, aus welcher Sicht Entwicklungen als positiv oder negativ betrachtet werden können. Eine objektive Einschätzung ist kaum möglich. Dieser Umstand wurde auch immer wieder in den Diskussionen über die Vorträge deutlich. Trotzdem bemühten sich die Redner um eine Darstellung von aus ihrer Sicht positiven Strategien der gesellschaftlichen Entwicklung im Pazifik.

Der erste Teil des Seminars konzentrierte sich auf politische Entwicklungen in Bougainville, Fiji, Tonga und Tahiti.

Zunächst gab Marion Struck-Garbe eine, aus meiner Sicht, zutiefst positive Einstimmung auf das Thema. Der Friedensprozess in Bougainville erscheint als eine Erfolgsstory. Ein Gewaltverzicht, ein „Sich-Zeit-lassen“ u.s.w., was in Bougainville zu diesem erfreulichen Ergebnis führte, beeinflusst sicherlich auch in anderen Regionen die politische Entwicklung positiv. Es musste jedoch festgestellt werden, dass die geographische und gesellschaftliche Situation in Bougainville recht spezifisch ist. Eine einfache Übertragung des Vorgehens auf andere Gebiete ist somit kaum möglich.

Sina Emdes Vortrag über die Zivilgesellschaft in Fiji zeigte neben positiven Entwicklungen auch deren Grenzen. Positiv hier ist eine vergleichsweise progressive Verfassung und eine lebendige NGO-Szene, welche sich allerdings nur auf die Hauptstadt Suva bezieht. Auch erscheinen die ethnischen Konflikte, vor allem zwischen Fijianern und Indo-Fijianern, noch immer als kaum lösbar.

Britta Graupner sprach über Tonga, wo ein zunehmender Druck Richtung Demokratisierung vom Volk auszugehen scheint. Großdemonstrationen und Streiks wurden organisiert, um auf die durch die königliche Familie hervorgerufenen Missstände aufmerksam zu machen (z.B. wirtschaftliche Fehlentscheidungen, die Schere zwischen Armen und Reichen wird größer). Die Demokratisierung scheint voranzuschreiten, wie jüngste Ereignisse, z.B. die Bildung eines Komitees zur Verfassungsänderung, zeigen. In der Diskussion wurde jedoch angezweifelt, ob wirklich eine Demokratie im westlichen Sinn entstehen kann und ob dies überhaupt sinnvoll wäre. Außerdem ist es auch vor der westlichen Einflussnahme auf polynesischen Gesellschaften üblich gewesen, den Titelträgern das Vertrauen zu entziehen, wenn diese ihren Verpflichtungen nicht nachkamen.

In Tahiti kam es ebenfalls zu politischen Neuentwicklungen, worauf Prof. Niklaus R. Schweizer in seinem Vortrag hinwies. Die Oppositionspartei, mit Temaru als Spitzenkandidat, gewann im Mai 2004 knapp die Wahlen. *Tau'i*, die Wende, sollte eingeleitet werden. Forderungen waren eine größere Unabhängigkeit von Frankreich, die Änderung des Schulsystems, Förderung der eigenen Sprache, mehr Aufmerksamkeit für umweltpolitische Belange. Allerdings kam es bald zu einem Misstrauensvotum, Neuwahlen in Tahiti und Moorea und insgesamt zu einer politischen Instabilität. Temaru konnte wohl in ihn gesetzte Erwartungen bis jetzt nicht erfüllen.



Abgesehen von Bougainville erscheinen mir die Strategien für positive politische Entwicklungen in den genannten Staaten nicht gelungen, auch wenn sich um diese bemüht wird. (Photo: Hörerschaft des Seminars; Quelle: Ingrid Schilsky)

Der zweite Teil des Seminars beschäftigte sich im Wesentlichen mit der Entwicklungszusammenarbeit. Eckart Garbe gab einen sehr ausführlichen Bericht über die Entwicklungspolitik in Ozeanien und vor allem über die Rolle der Selbsthilfe. Die Frage nach erfolgreicher Arbeit lässt sich seiner Meinung nach kaum beantworten, da positive und negative Entwicklungen gleichzeitig ablaufen. In Bezug auf Lebenserwartung und soziale Indikatoren, kann man von einer positiven Entwicklung vieler pazifischer Staaten sprechen. Die wirtschaftliche Entwicklung hingegen ist kaum nennenswert. Subsistenz und Zahlungen aus dem Ausland spielen noch immer eine große Rolle. Aufgrund eines drohenden wirtschaftlichen Kollapses, muss etwas geschehen. Eigeninitiative ist gefragt, welche in kleinem Rahmen auch stattfindet, durch politische oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen jedoch häufig erschwert wird.

Ein Beispiel einer Eigeninitiative in Papua-Neuguinea beschrieb Martin Maden, ehemaliger Direktor der NGO „Environmental Law Centre“ sowie Freelance Community Development Worker in Papua Neuguinea. Er betonte die Funktion von Schlüsselpersonen auf dem „community level“ und die Aufklärung über die eigenen Möglichkeiten. Oberste Priorität müsse die ausreichende Versorgung der Nachkommen haben. Nachhaltige Entwicklungen sind also notwendig.

Eine weitere erfolgreiche Initiative in PNG beschrieben Marion Struck-Garbe und Ingrid Schilsky. Sie unterstützten einheimische Künstlerinnen bei der Organisation von Ausstellungen in Papua-Neuguinea und auch in Deutschland. Neben dem Verkauf einiger Bilder erhielten diese Frauen auch künstlerische Anerkennung, vor allem im eigenen Land. Die Unterstützung dauert bis heute an.

Trotz der Darstellung einiger positiver Entwicklungen, gelang es mir nicht, das Seminar mit einem guten Gefühl zu verlassen. Es konnten wohl nur wenige erfolgreiche Strategien der gesellschaftlichen Entwicklung in Ozeanien gefunden werden. In mir verfestigte sich der Eindruck, dass dies in erster Linie an dem enormen Einfluss von außen liegt, dem die pazifischen Inseln ausgesetzt sind. Sie besitzen kaum Möglichkeiten, eigene Vorstellungen durchzusetzen. Vorher funktionierende gesellschaftliche Systeme wurden durch die noch immer vorhandenen kolonialen Strukturen aufgeweicht. Im Kleinen zeigt sich jedoch, dass die ‚Ozeanier‘ durchaus in der Lage sind, sich selbst zu helfen, wenn man sie nur lässt, das geringere Tempo akzeptiert und nur auf angefragte Hilfe reagiert.



Am Abend zeigte Martin Maden (siehe Photo; Quelle: Marion Struck-Garbe) seinen Film „Kantri Bilong Yumi“ über seine Familie und die typischen Probleme des Lebens in Papua-Neuguinea. Leider musste ich nach dem Abendessen gehen, so dass ich diesen sicher interessanten Film und die Gespräche im Kaminzimmer nicht mehr verfolgen konnte.

Xenia Gellrich, Ethnologin, Berlin

Pacific Arts Association/Pasifika styles – oder Ozeanien in Cambridge

Vom 11. bis 13. Mai 2006 fand in Cambridge/Norwich das jährliche Treffen der Pacific Arts Association statt. Der Schwerpunkt lag dieses Mal auf zeitgenössischer Kunst aus dem Pazifik, was mich auch dorthin gezogen hat.

Am Vorabend des Treffens fand in der October Gallery in London die Ausstellungseröffnung von „Red Wave“ statt. Unter Red Wave haben sich Künstler aus Fiji, Tonga und den Salomon Inseln präsentiert, die am Oceania Centre for Arts and Culture, University of the South Pacific Fiji im Red Wave Collective versammelt sind. Prof. Epli Hau'ofa, Gründer und Leiter, des Collectives eröffnete die Ausstellung. Red Wave ist eine beeindruckende Sammlung von überwiegend sehr großen, sehr farbenfrohen und intensiven Bildern, die ozeanische Mythen nacherzählen. (Photo von Marion Struck-Garbe: Patchwork) Die Ausstellung läuft bis zum 24.06.2006 und lohnt sich anzusehen. (Es gibt Bemühungen diese Ausstellung im Haus der Kulturen der Welt in Berlin unterzubringen)



Die PAA-Konferenz bestand aus dem eher unerfreulichen Ablesen von viel zu vielen Papieren, zwischen denen oft nicht einmal Zeit genug war, um Fragen zu stellen. Schade, einige der Präsentationen hatten das nicht verdient. Erfreulich war die Anwesenheit von 7 KünstlerInnen aus Neuseeland mit unterschiedlichem kulturellem/nationalen Hintergrund, die für Gespräche zur Verfügung standen und die eine leider viel zu kurz gekommene Diskussion über ihre Stellung und Bedeutung im modernen Kunstgeschehen initiierten. Ihre Werke sind im Cambridge University Museum of Archaeology and Anthropology in der Abteilung für Ozeanien ausgestellt: vor und zwischen den Präsentationen traditioneller Objekte. Die Anordnung ist gewollt; sie symbolisiert gleichsam ein Fortbestehen der Kultur und ein Voranschreiten der traditionellen künstlerischen Arbeit, in dem sie altes aufgreift und in veränderter Form erneut repräsentiert. Trotz der Enge des Raumes ein gelungenes Projekt, was nicht zuletzt an der exzellenten Führung von Rosanna Raymond (Performance Künstlerin aus Neuseeland und treibenden Kraft hinter der gesamten Veranstaltung) lag. Die Ausstellung hat den Titel *pasifika styles* und ist noch bis zum Februar 2008 zu sehen.

Außerdem werden im Rahmen der Veranstaltung *Maori & Pacific Art and Culture in the 21st Century* das ganze Jahr über diverse Workshops angeboten und im Frühjahr 2007 wird es ein Festival mit Performing Art, Tanz und Theater geben.

Eine Reise nach Cambridge während dieser Zeit kann ich sehr empfehlen.

Nähere Informationen unter: www.pasifikastyles.org.uk

Marion Struck-Garbe, Hamburg



Bericht aus anderen Vereinen

Die Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg - ein Partner der Pazifik-Gruppe Nürnberg

Die Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg wurde 1801 gegründet und ist damit der zweitälteste naturwissenschaftliche Verein Bayerns und der zweitälteste Verein Nürnbergs. Der anfangs nur naturwissenschaftlich tätige Verein verlagerte seine Schwerpunkte zunehmend auch auf historische Fragen. Es entstanden gegen Ende des 19. Jh. die heute noch bestehenden Abteilungen für Geologie, Botanik, Vorgeschichte und Ethnologie, Geographie, später auch für Aquarien- und Terrarienkunde, Karst- und Höhlenkunde, sowie Pilz- und Kräuterkunde.

1884 erwarb der Verein in der Altstadt von Nürnberg ein eigenes Anwesen und konnte dort die seit etwa 1870 entstandenen Sammlungen aufbewahren. Von Anfang an erreichten in jener durch den Erwerb von Kolonien geprägten Zeit auch völkerkundliche Gegenstände Nürnberg. Es entstanden umfangreiche Sammlungen mit Gegenständen vor allem aus Afrika, Neuguinea und Mittelamerika. So gelangte z. B. die umfangreiche Sammlung von Georg Bamler, dem dritten Missionar, der von den Neuendettelsauer Missionsanstalten nach Neuguinea gesandt wurde, in den Besitz der Gesellschaft.

Bamler lebte ab 1889 in Neuguinea. Er fand neben seiner missionarischen Tätigkeit auch die Zeit für zahlreiche völkerkundliche, geographische und sprachwissenschaftliche Studien. Auch die

Sammlung des vorletzten deutschen Gouverneurs in Neuguinea, Dr. Hahl, befindet sich in Nürnberg.

Nach einem Umzug 1912 entstand in größeren Räumen ein erstes Museum. Während des 1000-jährigen Reiches widersetzte sich die Gesellschaft erfolgreich der „Gleichschaltung“ und der Zusammenlegung ihrer Sammlungen mit denen anderer Nürnberger Institute.

Als Kriegsverlust war neben dem ausgebombten Museum im Wesentlichen nur die geologische Sammlung zu beklagen, die nach dem 2. Weltkrieg wieder neu aufgebaut wurde. Nach einem weiteren Umzug im Jahr 2000 zeigt die Naturhistorische Gesellschaft nunmehr in ihrem neuen Domizil in der Norishalle ein Museum mit Abteilungen für Völkerkunde, Geologie, Karst- und Höhlenkunde, Vorgeschichte sowie Archäologie des Auslands. Wechselnde Sonderausstellungen ergänzen das Programm. Ca. 2500 Mitglieder stellen die zahlreichen Mitarbeiter, die ehrenamtlich das Museum unterhalten, aufbauen, umbauen, weiterhin sammeln und die Neuerwerbungen der Öffentlichkeit in Vorträgen und Ausstellungen präsentieren.

Seit 2003 arbeiten wir mit der Pazifik-Gruppe Nürnberg eng zusammen um ein Vortragsprogramm, seit zwei Jahren als Herbst-Tagung, anzubieten. Die Themen sind allgemein den Pazifik betreffend, beschäftigen sich mit Völkerkunde, Geographie, Zoologie, Klimatologie, und vielem anderen.

Werner Feist, Abteilung für Völkerkunde, Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg

Kontakt:

Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V., Abteilung für Völkerkunde, Marientorgraben 8, 90402 Nürnberg, Tel. 0911/227970, <http://www.nhg-nuernberg.de> (Gesellschaft), <http://www.naturhistorischesmuseumnuernberg.de> (Museum), E-mail: voelkerkunde@nhg-nuernberg.de

Anmerkung der Redaktion: In diesem Jahr findet die Herbsttagung der NHG und der Pazifik-Gruppe Nürnberg zum Thema Kunst im Pazifik voraussichtlich am 18. November in Nürnberg statt.



Rezensionen

Joseph Ketan: The Name Must Not Go Down - Political Competition and State-Society Relations in Mount Hagen, Papua New Guinea.

Suva, University of the South Pacific, Institute of Pacific Studies, 2004, 438 S., US\$ 20,-

Die vorliegende Monographie basiert auf einer an der australischen Universität Wollongong im Jahr 1998 angenommenen Dissertation. Sie thematisiert die massiven strukturellen und institutionellen Veränderungen des Übergangs von der vorkolonialen Autonomie indigener Gesellschaften über die Kolonialepoche bis hin zur heutigen souveränen Staatlichkeit, die sich in weniger als sieben Jahrzehnten seit der ersten Kontaktaufnahme im Hochland von Papua-Neuguinea in und um die Stadt Mount Hagen in der drittbevölkerungsreichsten Provinz Western Highlands vollzogen haben. Gefragt wird nach den politischen und sozialen Prozessen, die sich ergeben, wenn westlich geprägte staatliche Systeme auf ethnisch fragmentierte sog. akephale Gesellschaften ohne zentralisierte politische Strukturen übertragen werden. Der Autor präsentiert eine Studie der Interaktion von

Staat und Gesellschaft(en), die von miteinander konkurrierenden Legitimitäten und parallel existierenden moralischen Welten geprägt ist. Ketan, Anthropologe und selbst der lokalen Gruppe der Kawelka zugehörig, analysiert „from the perspective of an `insider´ who sometimes operates on the `outside´, but is equipped with `academic blinkers´ with which to `look in´ from the `outside´.“ (S. 14) Er verwendet eine interdisziplinäre Herangehensweise, die Erfahrungen sowohl der Anthropologie (insbesondere die Arbeiten Andrew Stratherns seit Mitte der 1960er Jahre) als auch der Politikwissenschaft (Bill Standishs Studien) aufgreift.

Ketan belegt die innovative Einbindung moderner Faktoren in die von bemerkenswerter Widerstandsfähigkeit geprägten lokalen Werte, Ideologien und Institutionen. Er identifiziert einen von den ethnischen Gruppen kreierten komplexen Megazyklus, der die tradierten vorkolonialen Arenen politischer Konkurrenz, den reziproken Tausch von Wohlstand (*moka*) und den Krieg, um die modernen Sphären des wirtschaftlichen Engagements und der staatlichen Parlamentswahlen erweitert. In einer atomisierten und feindlich gesinnten Umwelt stellt *moka* vergleichbar den institutionalisierten Systemen des *tee* in der Provinz Enga und des *mok ink* im Südlichen Hochland Verbindungen zwischen Clans sicher, die über die Verpflichtung zur (höherwertigen) Gegenleistung auf die Kontinuität sozialer Beziehungen zielen. Standen in vorkolonialer Zeit Muschelschalen und Schweine im Zentrum des Tausches, sind es heute Bargeld, Rinder, Bier, Autos und moderne Waffen, ein Ausdruck sowohl kultureller Kontinuität als auch des Wandels.

Die Rivalität zwischen den 72 Sprachgruppen Hagens, deren Größe von der landesweit kleinsten (150 Mitglieder) bis zur zweitgrößten (200.000 Sprecher) reicht, wird immer wieder entfacht durch das Prinzip der Gruppensolidarität und Reputation („the name must not go down“) sowie eine Ideologie der Egalität, die für Individuen und Gruppen den Kontext zur Erlangung von Prestige, Macht und Einfluss abgeben. Der Kolonialepoche weist Ketan hier eine demokratisierende Wirkung zu, da der traditionell von big-men monopolisierte *moka*-Tausch nun allen Gruppenmitgliedern offen steht. Neben diesem besonderen Führertypus, dessen Status auf persönlichen Qualitäten und manchmal dem Vorteil der Vererbung beruhte, lokalisiert er heute eine Vielzahl differenzierter Typen, die von (Teile der nationalen Wirtschaft kontrollierenden) „super big-men“ über Gangleader, militärische Strategen, despotische Kommunalräte, Professionelle (Anwälte, Beamte) bis zu erfahrenen Politikern reichen, wobei letztere ihren Erfolg der westlichen Bildung, der Verteilung staatlicher Mittel und der Unterstützung krimineller Banden verdanken.

Die Geschichte der Hagen Gesellschaften erscheint als unsteter Zyklus zwischen Waffenstillstandsperioden und traumatischen Konflikten. Der erzwungenen kolonialen Befriedung in den 1940er Jahren folgten Jahrzehnte der Öffnung, in der marktwirtschaftliche Elemente wie Cash crops und Plantagen sowie moderne politische Strukturen in die eigene Lebenswelt inkorporiert wurden. Die 1980er Jahre dokumentieren die Rückkehr der großen Kriege, die mit Landknappheit, wachsender Unsicherheit, verringerten Kapazitäten der Polizei und generell einer Abnahme sozialer Kontrolle korrespondieren. Die schnelle Verbreitung moderner Waffen durch Politiker hat zu einer dramatisch veränderten Kriegsführung mit hohen Verlusten an Menschenleben geführt. Statt offener Feldschlachten mit rituell regulierten Abläufen und Akteuren dominieren nun Überfälle und Hinterhalte, die von Waffenkundigen ohne Regeln ausgeführt werden. Vergleichbar der Intensität von Kriegen verlaufen auch die Parlamentswahlen in der Region, wobei sich hier Allianzen und Netzwerke als weit weniger stabil erweisen als bei Konflikten, welche die Vernichtung oder Vertreibung von beteiligten Gruppen als ständig gegenwärtige Gefahr implizieren. Schlüsselemente dieser selektiven Interaktion mit dem Staat sind auch hier das Gruppenprestige sowie der Zugang zu knappen staatlichen Ressourcen. Kooperationen für einen bestimmten Kandidaten werden mit

Drohungen und Zwang durchgesetzt, Abweichler bestraft, vertrieben oder umgebracht, womit sich Wahlen nach Ketan als „bizarre form of democracy at gunpoint“ (S. 254) und damit als Farce erweisen. Den Unterschied zum friedlichen Wahlverlauf im Flachland markiert der kontrastierende kulturelle Hintergrund. Der Gruppenzusammenhalt und das Niveau politischer Integration und Konkurrenz sind im Hochland weit ausgeprägter und intensiver.

Hinsichtlich der künftigen Entwicklung und damit der Frage nach der Koexistenz bzw. dem Fortbestehen beider Systeme gibt sich Ketan eher pessimistisch. So sei der Zyklus mittlerweile viel zu groß, um auf Dauer nachhaltig fortbestehen zu können. Die Ambitionen von Führern und die beständigen Machtkämpfe unterminierten die Stabilität der Gruppen (so wie sie auch zum Bankrott vieler Plantagen geführt haben). Eine Hauptschwäche sieht er in der politischen Kultur, die auf wenigen führenden Akteuren (Politiker und Geschäftsleute) beruht und den Rest der Bevölkerung über klientelistische Netzwerkbeziehungen einbindet und manipuliert, ein Prozess der Tribalisierung, bei dem Führer den schwach institutionalisierten Staat weiter unterminieren und Identität, Loyalität und Sicherheit nur über die eigene (starke) ethnische Basis zu gewährleisten sind. Die abschließende Warnung Ketans ist deshalb nachzuvollziehen: „In seeking to support their own name, Hagen groups, and other strong groups elsewhere in the country, have to be aware of the danger that their efforts could help bring down the `name´ of the whole country.“ (S. 357) Die Studie zählt zum Innovativsten, was in den letzten Jahren in den Sozialwissenschaften zu Papua-Neuguinea entstanden ist, ein Muss für alle diejenigen, die sich mit der politischen Entwicklung und generell der gesellschaftlichen Dynamik des Landes befassen.

(Nachdruck aus der Zeitschrift *Anthropos*, 101.2006/1)

Roland Seib, Darmstadt

Recherche International e.V.: Unsere Opfer zählen nicht. Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg. (Recherche, Redaktion und Text: Birgit Morgenrath und Karl Rössel). 2005, ISBN 3-935936-26-5, 444 S., mit 400 Fotos und 10 Karten, 29,95 €

Große Teile der sog. Dritten Welt waren Kriegsschauplätze des Zweiten Weltkriegs, wurden durch die Schlachten verwüstet und ihre kolonialisierten Bevölkerungen von den Krieg führenden Mächten als Zwangsarbeiter und Zwangsprostituierte missbraucht. Zahlreiche Kolonialsoldaten aus Afrika, Indien, Ozeanien und Lateinamerika gehörten zu den „Befreiern der Welt vom deutschen und italienischen Faschismus sowie dem japanischen Großmachtwahn“. Nur leider scheint sich kaum jemand daran zu erinnern. Die Leistungen und Opfer sowie die schweren Kriegsschäden, die in den Regionen angerichtet wurden, spielen gar keine oder nur eine nebensächliche Rolle in der Aufarbeitung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs.

Die Publikation „Unsere Opfer zählen nicht. Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ hat das Ziel, diesen „weißen Fleck“ in der Geschichtsschreibung zu füllen. Das Buch basiert auf langjähriger, gründlicher Recherche und ist ein Versuch, die einseitige, eurozentrische Geschichtsschreibung durch einen Überblick über die Verwicklung der Dritten Welt in den Zweiten Weltkrieg und dessen Auswirkungen zu erweitern. Interviews mit Zeitzeugen, Veteranen und Historikern aus 30 Ländern

geben erstmals den Betroffenen eine Stimme und die Möglichkeit, die Ereignisse aus ihrer Sicht darzustellen.

Auf über 400 Seiten befasst sich das Buch mit den Geschehnissen und Erlebnissen der Menschen Afrikas, Lateinamerikas und der Karibik, Asiens, Ozeaniens und des Nahen Ostens während des Zweiten Weltkriegs und zum Teil auch über das Kriegsende hinaus. Weitere Kapitel behandeln die Kolonialpläne der Nazis, den spanischen Bürgerkrieg, Apartheid in der südafrikanischen Armee und geben die Berichte von Veteranen aus vier Kontinenten wieder. Unter den Veteranenberichten sind auch zwei aus Ozeanien: Alfred Alusasa Bisili von den Salomonen erzählt, wie er für die Alliierten spionierte, und Reg Saunders schildert, wie er als erster Aborigine Offizier der australischen Armee wurde. Diese Rezension konzentriert sich allerdings nur auf das letzte Kapitel des Buches, welches sich mit Ozeanien unter der Überschrift „Mit den Soldaten kommt der Krieg. Schauplatz für die Schlachten anderer“ befasst. Das knapp hundert Seiten umfassende Kapitel beginnt mit einer kurzen Einführung in die Kolonialgeschichte der Region, die im Dezember 1940 mit einem Angriff Deutschlands auf die Insel Nauru das erste Mal zu einem Kriegsschauplatz des Zweiten Weltkriegs wurde. Dem folgen Beschreibungen der Geschehnisse im heutigen Papua-Neuguinea, auf den Salomonen und Vanuatu, wo die Streitkräfte Japans und der Alliierten einige der schwersten Kämpfe des zweiten Weltkriegs gegeneinander austrugen. Beide Parteien benötigten für ihren Krieg einheimische Helfer, die entweder mit politischen Versprechen, Geld und Geschenken ange lockt wurden oder schlicht mit Gewalt zu Arbeitseinsätzen gezwungen wurden. Darunter litten nicht nur die direkt betroffenen Zwangsarbeiter, die unter oft unmenschlichen Bedingungen Schwerstarbeit leisten mussten, sondern auch die Dorfgemeinschaften, denen nun die Arbeitskräfte beim Bestellen der Felder und Gärten fehlte. Einige der Einheimischen wurden auch als Soldaten rekrutiert. Einerseits waren die Alliierten auf die ortskundigen Soldaten angewiesen. Andererseits widerstrebte es den Kolonialverwaltungen, die Einheimischen mit Waffen auszustatten, aus Angst, diese könnten die Waffen in ihrem Bestreben nach Unabhängigkeit gegen die Kolonialverwaltungen richten. Auch auf anderen pazifischen Inseln wurde Land für die Errichtung von Militärbasen enteignet und wurden Einheimische zu Arbeitsdiensten herangezogen oder als Soldaten rekrutiert, nicht nur für Gefechte gegen die Japaner im Pazifik, sondern auch für die Kämpfe in Nordafrika und Europa.

Viele Einheimische erhofften sich, durch ihre Beteiligung mehr Rechte und Anerkennung als Staatsbürger von ihren Kolonialregierungen zu erhalten. Zumeist mussten sie aber schon während ihrer Dienstzeit erfahren, dass sie weiterhin als Menschen zweiter Klassen galten, viel weniger Sold als europäische oder australische Soldaten bezogen und Rassismus auch im Kampf für ein gemeinsames Ziel fortbestand. Ihre Hoffnung auf die Anerkennung ihrer Leistungen und auf mehr Selbstbestimmung nach Kriegsende wurde ebenso enttäuscht. Entschädigungen für enteignetes oder durch Schlachten verwüstetes Land oder nachträgliche Leistungen für die Arbeitsdienste wurden zumeist nicht gezahlt, und Zahlungen von Kriegsrenten für Veteranen von den Inseln gab es entweder gar nicht oder sie fielen unangemessen niedrig aus. Anstatt nach 1945 mehr Recht auf Selbstbestimmung zu erhalten, begann eine neue Phase der Militarisierung Ozeaniens.

Im letzten Teil des Kapitels zu Ozeanien befassen sich die Autoren mit dieser Entwicklung, die unter anderem zu einem atomaren Wettrüsten in Ozeanien und schließlich auch zu Atomwaffentests durch die USA, Frankreich und Großbritannien führte. Gleichzeitig erhielten aber mehr und mehr Inselstaaten ihre Unabhängigkeit. Mitte der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts regte sich zunehmend der Protest gegen die Militarisierung und insbesondere die Atomtests in der Region, bis schließlich die Atomtests in den 90er Jahren eingestellt wurden. Zum Abschluss kommt noch der

Schriftsteller Epeli Hau'ofa zu Wort, der sich für eine Überwindung des „kolonialen Denkens“, welches immer noch in den Köpfen der Menschen existiert, einsetzt und eine Debatte über ein neues Verständnis Ozeaniens anregt, die das Bewusstsein dafür wecken soll, was der Region im letzten Jahrhundert angetan wurde und was heute - trotz formeller Unabhängigkeit - noch geschieht.

Das Kapitel zu Ozeanien geht also weit darüber hinaus, nur die Zeit des Zweiten Weltkriegs zu betrachten. Die Autoren geben sich Mühe, sowohl die Kolonialgeschichte vor Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen im Pazifik im Jahr 1940 kurz anzureißen, als auch die Entwicklungen nach 1945 darzustellen.

Anstatt selber zu urteilen, kommen einheimische Zeitzeugen zu Wort, deren Aussagen durch Informationen aus historischen Quellen ergänzt werden. Zudem wird Wert darauf gelegt, nicht nur die Fakten und Daten zu präsentieren, sondern auch einen Zusammenhang zwischen den Geschehnissen und Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs und antikolonialen Bewegungen aufzuzeigen.

In seiner Gesamtheit ist „Unsere Opfer zählen nicht“ sicherlich bisher einzigartig, was die umfassende und ausführliche Darstellung der weit reichenden Folgen des Zweiten Weltkriegs in der sog. Dritten Welt angeht. Ab und zu entsteht zwar der Eindruck eines „Informationsüberflusses“, aber es ist auf jeden Fall ein spannend zu lesender „Augenöffner“.

Astrid Hollander, Bonn



Eine Anmerkung zum letzten Rundbrief Nr. 66/05

Die Rezension von **Ronald J. May's** (Hrsg.) Buch „**Arc of Instability? Melanesia in the early 2000s**“ wurde nicht von Roland Seib verfasst, sondern von Netzwerkmitglied Andreas Holtz. Im neuen Buch der Infostelle „**Konflikte und Krisen in Ozeanien**“ hat Andreas Holtz einen Artikel zum Thema „Cargo-Kulte auf der Insel Tanna“ beigetragen. Die Herausgeberin des letzten Rundbriefes bittet diesen Fehler zu entschuldigen.



Erklärt!

Biodiesel aus Palmöl?

Fossile Brennstoffe werden immer knapper und teurer. Aus diesem Grund wird nach immer neuen Möglichkeiten der Energieerzeugung gesucht. Die EU fördert daher verstärkt die Nutzung und Herstellung von Biokraftstoffen aus nachwachsenden Rohstoffen. Diese gelten gemeinhin als umweltschonend wie die Vorsilbe „Bio“ suggeriert. Doch seit einiger Zeit ist dies heftig umstritten, denn unklar ist, ob der Anbau oder die Nutzung bestehender Ressourcen wirklich umweltverträglich ist.

Nach der Biokraftstoffrichtlinie der EU sollen bis 2010 Benzin und Diesel 5,75 Prozent Pflanzenspritanteile beigemischt werden. Bis 2020 sollen ganze 20 Prozent der herkömmlichen Kraftstoffe

durch alternative ersetzt werden. Auch die USA sehen das Problem der Verwendung fossiler Brennstoffe, nicht nur wegen ihrer Knappheit, sondern auch wegen der damit verbundenen Abhängigkeit vom Öl aus der brenzligen Region im Nahen Osten. Daher sollen 2012 etwa 28 Milliarden Liter Treibstoff aus nachwachsenden Rohstoffen auf den us-amerikanischen Markt gebracht werden. Die Nachfrage nach diesen Rohstoffen ist weltweit dementsprechend stark angestiegen.

In Deutschland werden inzwischen auf fast zwölf Prozent der Nutzflächen Pflanzen zur Herstellung von Biokraftstoffen - meist Raps und Getreide - angebaut. Die bis 2010 umgerechnet etwa 22 Milliarden Liter Biokraftstoff würden jedoch eine Anbaufläche von rund der Hälfte des Gebiets Deutschlands benötigen. Hinzu kommt, dass die momentan bestehende Befreiung der Biotreibstoffe von der Mineralölsteuer im August dieses Jahres aufgehoben werden soll. Um die Produzenten in der EU zu schützen bestehen zwar noch Importzölle in der EU für die Einfuhr von Bioethanol, das aus den nachwachsenden Rohstoffen gewonnen wird, doch diese werden schon bald aufgehoben. Danach ist es fraglich, ob sich die betreffenden Bauern in der EU nicht umorientieren werden, da sie dann nicht mehr konkurrenzfähig sein werden.

Woher also die benötigten Rohstoffe nehmen? Neben den hierzulande bekannten Nutzpflanzen besteht auch die Möglichkeit, aus anderen Pflanzen Biokraftstoff herzustellen. Dabei bietet sich besonders die Gewinnung aus Palmöl an. Malaysia ist der größte Produzent von Palmöl, gefolgt von Indonesien. In beiden Ländern werden allein 85 Prozent des weltweit gehandelten Palmöls produziert. Nigeria und Kolumbien gehören weiterhin zu den Herstellern von Palmöl und auch in Thailand wird die Produktion geplant. Wie in anderen traurigen Fällen von Ausbeutung natürlicher Ressourcen auf Kosten der einheimischen Bevölkerung ist auch hier der indonesische Staat beteiligt. Um genügend Rohstoffe billig und auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig produzieren zu können, werden immer neue - meist illegale - Plantagen angelegt. Dabei werden rücksichtslos die wichtigsten CO₂-Senken dieser Welt zerstört. In Indonesien fallen dabei besonders in Sumatra und Kalimantan die Sumpf- und Torfwälder zuhauf der Brandrodung zum Opfer. Neue Straßen, die zu diesem Zwecke angelegt werden, geben Zugang zu neuen Gebieten, in denen nicht nur der Artenreichtum an Pflanzen und Tieren zerstört wird sondern auch die maßgeblichen CO₂-Senken. Die Folgen sind daher nicht nur für die Region verheerend, sondern auch für das globale Klima. „Bio“ ist also weit davon entfernt, seinem Namen gerecht zu werden. Davon abgesehen ist auch die Produktion in der EU alles andere als biologisch, denn Raps und Getreide gedeihen nach Maßstäben der konventionellen Landwirtschaft mit Pflanzenschutzmitteln, Gülle und Dünger. Lachgas, das ein viel stärkeres Treibhausgas als Kohlendioxid ist, wird beim Düngen mit Stickstoff freigesetzt.

Der Missbrauch der Natur geht meist Hand in Hand mit der Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlage der Menschen, die in den betroffenen Regionen leben. Ihre Wälder werden abgeholzt, ihr Wasser und ihre Luft durch Agrargifte verunreinigt und ihre Böden durch die Düngemittel und den Monokulturanbau auf Jahrzehnte hin zerstört. Der enorme Wasserverbrauch der Plantagen sorgt bereits jetzt für eine Trinkwasserknappheit in einigen Regionen. Von nachhaltiger Entwicklung kann nicht gesprochen werden. Schon jetzt leidet die Bevölkerung unter den verheerenden Umständen, aber gerade in den nächsten Generationen besteht kaum Hoffnung, die ausgelaugten Böden erfolgreich zu bestellen. Das soziale Gefüge leidet ebenso wie die Natur. Durch die illegalen Rodungen entstehen Landkonflikte und Verarmung. In Indonesien ist die Fläche für Palmölplantagen in den letzten zwanzig Jahren um 845 Prozent gestiegen. Dabei ist in Indonesien knapp die Hälfte der Bewohner auf die Natur und die Subsistenzwirtschaft angewiesen. Korrupte Machenschaften der Regierung und niedrige Bodenpreise beeinflussen die Vergabe von Lizenzen auf die kommerzielle Nutzung der Ressourcen, so Nur Hidayati, Kampagnen-Beraterin von *Sawit Watch* (= Palmöl-

Watch). *Sawit Watch* ist eine indonesische Umweltorganisation, die seit 1998 auf Borneo ein Netzwerk von 50 lokalen Partnern aufgebaut hat. Diesem Netzwerk gehören sowohl Indigene, Kleinbauern und Plantagenarbeiter als auch Akademiker und Umwelt- und Menschenrechtsaktivisten an. Das Land wird mit Hilfe von paramilitärischen Gruppen im Interesse der teils von westlichen Banken finanzierten Konzerne zur Plantagenlandschaft umfunktioniert. Traditionelle Landtitel werden nicht anerkannt und das Land den rechtmäßigen Besitzern weggenommen. „Seit 1998 haben wir über 500 Fälle von Folter dokumentiert im Zusammenhang mit Palmöl-Plantagen. Opfer waren jeweils Leute, die lokale Rechte verteidigt haben. Im selben Zeitraum wurden als Folge von Landkonflikten Duzende Leute ermordet“, so Nur Hidayati weiter. Den Leuten dort bleibt vielfach nichts anderes übrig, als sich als rechtlose und billige Tagelöhner auf den Plantagen einzubringen.

In der Provinz Jambi auf Sumatra soll 2008 die erste Palmöl-Raffinerie des Landes in Betrieb genommen werden. Die Rohstoffe werden von einer Plantage bezogen, der rund 31.000 Hektar Ackerland und Wald zum Opfer fielen. Auch in Deutschland bestehen Pläne zur Brennstoffgewinnung. Für 2007 ist die erste Palmöl-Raffinerie in Emden geplant - ein sehr umstrittenes Projekt. Emden erhielt 2005 den Deutschen Solarpreis. Die Stadt, die sich seit dem gerne die „Regenerative Hauptstadt des Nordens“ nennt, plant aber nicht nur die Raffinerie, sondern auch zusammen mit einer Investorengruppe die Errichtung von bis zu 50 Blockheizwerken im Emdener Hafen, die mit Palmöl beheizt werden sollen.

Es ist also nicht alles biologisch wo „Bio“ drauf steht. Dieser inflationär gebrauchte Begriff betrifft - wie in diesem Falle - leider auch Produkte, die nur einen Teil des Namens erfüllen. Prinzipiell sind Rohstoffe wie Palmöl nachwachsend, aber bedingt durch die Umstände ihrer Herstellung weder faktisch erneuerbar noch für die Menschen in den betroffenen Anbaugebieten sozial bzw. von unmittelbarem Nutzen. Auch bedeutet die Abholzung essentieller CO₂-Senken für die globale Bevölkerung auf Dauer eine weitere Verschlechterung der Klimaregulierung durch die weltweiten Regenwälder. Eine gemeinsame Regierungserklärung diverser Nichtregierungsorganisationen fordert daher eine strenge Kontrolle des Einsatzes von Kraftstoffen aus Pflanzen. „Biogene Treibstoffe aus ‚Abfällen‘ europäischer Landwirtschaft oder aus biologischem Anbau auf Brachflächen von zum Beispiel Raps sind akzeptabel.“ Forderungen zu einer grundlegenden Änderung der Energie- und Verkehrspolitik sowie zum kontrollierten Einsatz tropischer Produkte für die Energieproduktion sind unter anderem auf den Internetseiten der Nichtregierungsorganisationen *Rettet den Regenwald e.V.* <http://www.regenwald.org> (hier wird auch die Möglichkeit geboten, selbst eine Protestmail abzuschicken) und *Watch Indonesia! e.V.* <http://home.snafu.de/watchin/> nachzulesen.

Quellen:

Susanne Donner: Ökologen zweifeln an Biokraftstoff. In: *Spiegel online* vom 24.03.06 <http://www.spiegel.de/wissenschaft/erde/0,1518,406148,00.html>

Knut Henkel: Fluch für den Regenwald. Palmöl verdrängt die traditionelle Landwirtschaft. In: *Neues Deutschland* vom 25.04.06 <http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=89357&IDC=12>

Pressemitteilungen von *Rettet den Regenwald e.V.* und *Watch Indonesia! e.V.*

Regenwald Report Nr. 02/06.

Katja Göbel, Neuendettelsau



Feuilleton

Wife Bashing

*'Sister, I've come to you with my black eye and bruises'
'I'm afraid of your hubby, don't want to get involved,
Go to big brother'*

*'Brother, can you shelter and feed four more mouths?'
'Any time sis but my wife's tongue is sharper than a two edged sword,
Ask Dad'*

*'Dad, I've come back with my problems, plus three kids'
'What did I say daughter? I was against this marriage from the start, but you
were too strong for me and wouldn't listen
Go back to your husband, he owns you now'*

*'Policeman, help me
My husband belted me up last night'
'I'm sorry, but this is a domestic affair
It's private, I don't want to pry'*

*'Pastor, is there any consolation or prayer for my tormented soul?'
I'd divorce him if I could'
'You can't cos you have promised,
and the Bible says, "No divorce"'*

*Impossible to go back to dad
Sis doesn't want to get involved
Can't stand sis-in-law's tongue
The police don't want to pry
I don't want this cruel treatment from hubby
But where can I go?*

*'Hubby,
I'm back
I've brought back this battered body.
Battered face plus battered case
I am the ball that players pass around
I've had enough of being tossed around
Like a hot sausage
Now I'm back
Have a Ball.'*

Dieses Gedicht von der salomonischen Autorin July Sipolo (jetzt bekannt als Mankini), das leider sehr beispielhaft für die Erfahrungen vieler Frauen auf den Solomon-Inseln ist, ist abgedruckt im neuen Buch der Pazifik-Infostelle "**Konflikte und Krisen in Ozeanien. Pazifische Inseln zwischen häuslicher Gewalt und innergesellschaftlichen Kriegen**", herausgegeben von Volker Böge, Jochen Lohmann, Roland Seib und Marion Struck-Garbe. Das Buch ist ab sofort für 8,50 € (zzgl. Versand) in der Infostelle erhältlich.



Neues aus den Regionalgruppen

◇ Der Berliner Pazifik-Stammtisch

Der nächste Pazifik-Stammtisch in Berlin findet am **Mittwoch, den 31. Mai** im Lokal „Kreuzburger Weltlaterne“, Kohlfurter Straße 37 (U-Bahn Kottbusser Tor) in Berlin-Kreuzberg statt.

Kontakt und Information über Monika Berg, Tel. 030 / 611 62 81, E-Mail: Mo-Berg@web.de

◇ Der Pazifik-Stammtisch Tübingen

Auch im Südwestdeutschen gibt es einen Pazifikstammtisch. Wir treffen uns alle sechs bis acht Wochen in der Südstadt von Tübingen. Die Treffen finden in der Gaststätte „Loretto“ in der Katharinenstr. 22 statt.

Kontakt und Information über Maja Messner, Tel.: 07071 /78 520, E-Mail: messner-mueller@web.de

◇ Der Pazifik-Stammtisch Bonn

Der Pazifik-Stammtisch Bonn ruht nach dem Weggang von Volker Böge und Glenine Hamlyn. Wer Interesse hat, erneut einen Stammtisch in der Region Köln/Bonn ins Leben zu rufen, möge sich doch bitte bei der Pazifik-Infostelle unter info@pazifik-infostelle.org melden!

◇ Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch

Der nächste Stammtisch findet am **Mittwoch, 21. Juni** statt. Wir treffen uns ab 19:15 Uhr im „Cafe Dante“ am Gewerbemuseumsplatz 1 (im Gebäude der alten LGA, neben dem Kino Cinecitta).

Kontakt und Information über Peter Birkmann, Tel: 0911/592329, E-Mail: tulipan@nefkom.net

◇ Der Hamburger Pazifik-Stammtisch

Seit mehreren Jahren treffen sich in Hamburg Ethnologen, Leute aus pazifischen Inselstaaten, kirchlich engagierte Menschen und Hamburger, die mit Privatfirmen, zu Forschungszwecken oder auf Weltreise im Pazifik waren, alle vier bis sechs Wochen zum Informations- und Meinungsaustausch oder zu einer Veranstaltung.

Bei unserem nächsten Stammtisch am **Sonntag den 11. Juni 2006** schon **ab 18.30 Uhr** wollen wir mal wieder pazifisch speisen, in der „Pidgin Kitchen“ im „Planet Subotnik“ in der Großen Brunnenstraße 55a in Hamburg-Altona. Bei gutem Wetter kann man im Hinterhof auch draußen sitzen (und die „Sun-Downers“ aus Frank H.'s Südseeküche sind besonders zu empfehlen!).

Gutes Wetter erhoffen wir ebenfalls für unser **Pazifik-Sommerfest**, zu dem wir uns am Freitag den **18. August 2006** am Elbestrand treffen wollen, mit Umu und Tänzen.

Kontakt: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 6408393; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de

Die aktuellen Termine der Regionalgruppen finden sich auch auf der Homepage des Pazifik-Netzwerkes unter <http://www.pazifik-netzwerk.org/regional>.



Nachrichten aus dem Verein

„Konflikte und Krisen in Ozeanien“ - Das neue Buch des Netzwerkes und der Infostelle ist da!

Volker Böge, Jochen Lohmann, Roland Seib und Marion Struck-Garbe (Hrsgs.): Konflikte und Krisen in Ozeanien- Pazifische Inseln zwischen häuslicher Gewalt und innergesellschaftlichen Kriegen.

Neuendettelsau 2005



Volker Böge, Jochen Lohmann, Roland Seib
und Marion Struck-Garbe (Hg.)

KONFLIKTE UND KRISEN IN OZEANIEN

*Pazifische Inseln zwischen häuslicher Gewalt
und innergesellschaftlichen Kriegen*

PAZIFIK-INFOSTELLE

Das neue Buch der Pazifik-Informationsstelle widmet sich der „Gewalt“ aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Herausgeber des 167 Seiten starken Kompendiums vermeiden den Begriff „Pazifik“ im Buchtitel, steckt dieser doch voller Klischees, von hüftschwingenden Hulamädchen bis hin zu ewig freundlichen Südseeinsulanern. In welchen Formen Gewalt in einer Region vorkommt, die in Europa als das „Paradies“ schlechthin gilt, beschreiben die Autoren - allesamt langjährige und engagierte Mitglieder des Pazifik-Netzwerkes e.V. - auf Basis ihrer eigenen (Feld-)Forschungen.

Die Themen reichen dabei von „Der Neuausrichtung der australischen Regionalpolitik“ (Struck-Garbe) über „Die Militarisierung des Pazifiks durch äußere Akteure“ (Gonschor) und „Bergbau im Pazifik“ (Schilder) bis hin zu „Kriminalität in Papua-Neuguinea“ (Seib) und „Cargo-Kulte auf der Insel Tanna“ (Holtz). Den negativen Beispielen folgen als versöhnlicher Schluss zwei Erfolgsgeschichten: Böge

schildert den Friedensprozess auf der Insel Bougainville und Emde stellt Frauen in Friedensinitiativen vor.

Jedem der zehn Beiträge folgen Originaldokumente aus dem Pazifik, z.B. Fotos, Karikaturen, Zeitungsartikel und Interviews, die die Autoren mit den Menschen vor Ort geführt haben. Einige dieser Dokumente wurden ins Deutsche übersetzt, andere der Authentizität zuliebe im englischen Original belassen. Diese „Anhänge“ an die eigentlichen Analysen der Ethnologen, Politologen und Sozialwissenschaftler machen das Besondere des Buches aus. Sie vermitteln dem Leser einen Eindruck der Szenerie „hinter den Kulissen“ einer wissenschaftlichen Bearbeitung und dokumentieren beispielhaft Entwicklungen und Ereignisse rund um die Themen Gewalt, Versöhnung und Frieden. Anhand der Originaldokumente aus der Region, die auch farblich von den Autorentexten abgesetzt sind, lassen sich gesellschaftliche und politische Trends erfassen. Die Analysen der Autoren helfen bei der Einordnung dieser Quellen in den pazifischen Kontext. Der Leser ist nicht gezwungen, der Interpretation der Autoren zu folgen, sondern kann sich bei guter Kenntnis der angesprochenen Themen und Regionen ein eigenes Bild machen. Das Buch lädt deshalb nicht nur zum „Lesekonsum“ ein, sondern fordert das aktive „Erlesen“ quasi heraus. Ein einfaches Querlesen ist deshalb nicht anzuraten, die Lektüre und das Verstehen des Beschriebenen benötigen Muße.

Klar und verständlich schildern die Autoren ausnahmslos die Folgen der wirtschaftlichen und kulturellen Globalisierung auf die Gesellschaften in Ozeanien. Das paradiesische Bild von gewaltlosen pazifischen Gesellschaften stellt sich letztlich doch als Trugbild heraus. Das zeigt bereits das ansprechende Titelbild des Buches, das Bild „Bougainville Crisis“ des neuguienischen Malers Mathias Kauage.

Auch „Pazifiklaien“ profitieren von der Lektüre, denn AIDS und Menschenrechte sind universelle Probleme. Ein lehrreiches Buch ohne den Anspruch einer zu großen „Verwissenschaftlichung“ eines auch in unseren Breiten viel diskutierten Themas und ein nützliches Geschenk für alle Pazifik-Netzwerkmitglieder!

Julia Ratzmann, Nürnberg

Anfang Mai ist das lange erwartete Buch des Pazifik-Netzwerks in der Pazifik-Infostelle eingetroffen. ES ist nun auch im Online-Shop der Infostelle unter <http://www.pazifik-infostelle.org/publikationen/shop/index.html> zu bestellen. Das Buch kostet 8,50 € zzgl. Versand.



Veranstaltung zum Tschernobyl Gedenktag - Statistischer Betrug verharmlost die Katastrophe

Anlässlich des 20jährigen Gedenktags des Tschernobyl-Unglücks (26.4.) veranstaltete das Pazifik-Netzwerk am 2.5. 06 an der Universität Hamburg im Asien-Afrika-Institut einen Vortragsabend mit dem Titel **Aus der Atomgeschichte lernen - Gesundheitliche Folgen der zivilen und militärischen Nutzung der Kernkraft am Beispiel Hiroshima, Bikini und Tschernobyl.**

Marion Küpker von „Gewaltfreie Aktion Atomwaffen Abschaffen“, Hamburg, die Anfang April an dem Internationalen Kongress „20 Jahre nach Tschernobyl“ in Berlin teilgenommen hatte, konnte als Referentin gewonnen werden. Sie berichtete von mehr als 15 Professoren und Ärzten, die mit ihren Forschungen und Studien aus den betroffenen Regionen keinen Eingang in die Veröffentlichungen von IAEA und Weltgesundheitsorganisation erhalten.

Außerdem informierte Marion Küpker über die Konferenz „Chornobyl+20“, (23.-25. April), an der sie ebenfalls teilgenommen hatte und die von internationalen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) in Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, organisiert worden war. Dieses Treffen unabhängiger Experten findet gezielt vor der dortig geplanten IAEA-Konferenz statt, um gegen deren L gen zu protestieren. Auf der "Chornobyl+20" -Konferenz werden Strategien entwickelt, wie die tatsächlichen Folgen des Tschernobyl-Unfalls und die wirklichen Auswirkungen chronischer radioaktiver Niedrigstrahlung weltweit ans Licht gebracht werden können und welche Initiativen es vor Ort und hierzulande von Ärzten und Organisationen gibt, den  berlebenden zu helfen.

Auch zum 20. Gedenktag der Katastrophe von Tschernobyl versuchen internationale Institutionen wie die Atomaufsichtsbeh rde (IAEA) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) der Welt weiszumachen, dass es bis heute nur 56 Todesopfer und so gut wie keine Erkrankungen als Folge des Unfalles gegeben hätte. Die Realität sieht anders aus: Millionen von Menschen leiden heute noch schwer und sterben an den Folgen in den hauptbetroffenen Ländern in der Ukraine, in Weißrussland und Westrussland. Sie werden, sofern sie nicht "wohlhabend" sind, ihrem Schicksal überlassen. Spätfolgen werden noch künftigen Generationen zu schaffen machen. Westeuropa ist ebenfalls - wenn auch wesentlich geringer - betroffen, da Radioaktivität nicht vor Grenzen halt macht.

Marion Küpker fasst ihre Erfahrungen in einem Satz von Mark Twain zusammen: Es gibt drei Arten von L gen: 1. L gen 2. verdammte L gen 3. und Statistiken (Mark Twain)

Viele der hochhoffiziellen Veröffentlichungen sind statistischer Betrug. Konkret lässt sich das an folgendem festmachen:

Die neu veröffentlichten Studien, die zum 20. Jahrestag zu Tschernobyl von verschiedenster Seite in Auftrag gegeben wurden, unterminieren alle das tatsächliche Ausmaß der Reaktor-Katastrophe - aber in unterschiedlicher Weise:

Die WHO/IAEA erstellten eine reine Schreibtischstudie, die mit folgenden schweren Fehlern behaftet ist:

1. - falsche Berechnungsmethode hervorgehend aus der „Atombombenstudie“ von Hiroshima und Nagasaki. **Die 1950 bis 1960 entwickelte Berechnungsmethode zu radioaktiven Risiken der „Atombombenstudie“ ist unhaltbar, da die Daten aus Hiroshima/Nagasaki unvollständig und beeinflusste Daten sind:**

- es fehlen die Daten von 1945-49 der Hibakushas und der koreanischen Gefangenen (unter US-Geheimhaltung)
- Auswahl der „gesündesten“ Menschen als Kontrollgruppe (unter 10 mSv), 2 km vom Explosionszentrum in Nagasaki oder 1,6 km in Hiroshima (schwarzer Regen)
- die Faktoren der Risiken der „Atombombenstudie“ beziehen sich nur auf ** u ere** Einwirkungen **hoher** und **schneller** Strahlendosen, also nur dem Augenblick der eigentlichen Atombombenexplosion. Keine weiteren Strahlenaussetzungen werden einbezogen.

- Die „Atombombenstudie“ sagt nichts über die innere radioaktive Verseuchung mit Radionukliden aus, z.B. die in Knochen und Organen eingelagert werden und für eine lang anhaltende chronische Bestrahlung des umgebenden Gewebes sorgt.

2. - WHO-Studien sind gezielt so konzipiert, dass sie mit Vergleichs-Kontrollgruppen arbeiten, anstatt die Zahlen der Erkrankungen vor und nach dem Unglück zu vergleichen. In Weißrussland, Westrussland und der Ukraine wurden unter Geheimhaltung der ehemaligen Sowjetunion stark verstrahlte Lebensmittel aus den betroffenen Regionen in die sauberen Regionen verkauft. Es gibt daher keine tatsächlichen sauberen Kontrollgruppen aus sauberen Regionen, da die radioaktive Belastung hauptsächlich über die Nahrung aufgenommen wird.

3. - Die Menge des tatsächlich freigesetzten Reaktorkerns betrifft ein Vielfaches mehr als 4% (Wissenschaftler diskutieren von 60-96%). Dies ist aber die Menge nach der auch berechnet wird, wie viel Krankheiten durch Radioaktivität zu erwarten sind.

An der von den Grünen/ EFA im Europa Parlament durch die deutsche Europa-Abgeordnete Rebecca Harms initiierte TORCH Studie „DER andere Bericht zu Tschernobyl“ ist folgendes zu kritisieren:

1. - Sie ist auch nur eine Schreibtischstudie, die mit der gleichen falschen Berechnungsmethode die Studie der WHO/IAEA überprüft und einige kleine Mängel darin aufgreift. Ein großes Manko ist zudem, dass weder die osteuropäischen Studien mit einbezogen werden, noch die tatsächliche Zahl der Liquidatoren (Aufräumarbeiter) benannt wird. Es wird die geheime offizielle sowjetische direkte Anordnung Nr. 205 der zentralen medizinischen Kommission und des Verteidigungsministeriums vom 8.7.87 ignoriert, welche besagt: *die Krankenakten der Aufräumarbeiter von Tschernobyl, bei denen keine akuten Anzeichen von Strahlenkrankheiten zu erkennen sind, sollen keine Bemerkung über die Tatsache ihrer Beteiligung an der Aufräumoperation und keine Angaben über die erhaltene Strahlendosis beinhalten. So werden mal eben 500 000 bis 800 000 Liquidatoren nicht gezählt!*

Demgegenüber beinhaltet die Greenpeace - Gesundheitsstudie zum ersten Mal die Übersetzung der Studien der osteuropäischen Wissenschaftler.

Prof. Yablokov (Mitglied der Grünen Partei Russlands) stellte diese Studien mit zwei weiteren Wissenschaftlern zusammen und kritisiert daran: *„Greenpeace International hat seine Einleitung und die Zahlen der Opfer ungefragt gekürzt (von zu erwartenden ca. 1 bis 2 Mill. Krebstoten auf 90 000), da er wie auch andere Wissenschaftler die offizielle Berechnungsmethode der „Atombombenstudie“ aus Hiroshima / Nagasaki nicht anerkennt. Dieses wurde von Greenpeace als politisches Argument bewertet“.* Yablokov ist aber froh, dass die Studien endlich durch Greenpeace übersetzt sind. Er bemerkte zudem, dass die Manipulationen der ersten epidemiologischen und radiologischen Daten der Tschernobylauswirkungen nicht rückgängig zu machen sind und daher exakte Angaben nie möglich sein werden - wie es auch von IPPNW (den internationalen Ärzten gegen Atomkrieg) veröffentlicht wurde.

Wie einfach mit Statistiken gelogen wird, soll folgendes Beispiel verdeutlichen: In Weißrussland stellte eine WHO Studie sogar wieder einen Rückgang von Fehlbildungen bei Neugeborenen fest. Es wurde allerdings nicht miteinbezogen, dass dort eine große Kampagne gestartet wurde um vorgeburtliche Untersuchungen an Föten durchzuführen. Bei Auffälligkeiten wurden Mütter zu einer Abtreibung geraten/überredet. Die Geburtenrate ist heute tatsächlich 45% geringer und die Bevölkerungszahl ist in den letzten 20 Jahren von 11 Millionen auf 9 Millionen zurückgegangen. Wie

viele Abtreibungen zu weniger geschädigten Neugeborenen geführt haben ist unbekannt, da es über die Anzahl der Abtreibungen keine Zahlenerhebung gibt!

Marion Küpker von „Gewaltfreie Aktion Atomwaffen Abschaffen“, Hamburg
 Marion Struck-Garbe, Vorstandvorsitzende Pazifik-Netzwerk e.V., Hamburg

Wanderausstellung ‚Kein Bravo für Bikini‘ 50 Jahre Atomtests im Pazifik

Die Wanderausstellung des Pazifik-Netzwerks zum Thema Atomtests im Pazifik ist fast fertig! Seit letztem Jahr ist die Vorbereitungsgruppe mit der Herstellung der Ausstellung beschäftigt. Besonders zeit- und nervenraubend war die Beschaffung der zahlreichen hoch auflösenden Bilder,

die für die Präsentation notwendig sind. Es ist geplant, die Ausstellung zum sechzigsten Jahrestag des ersten amerikanischen Atomtests im Pazifik Ende Juni bzw. zum vierzigsten Jahrestag des ersten französischen Tests im Pazifik Anfang Juli zu eröffnen (siehe auch „Bild des Tages“ auf der Rückseite des Rundbriefes). Die meisten Tafeln sind schon fertig gelayoutet und müssen nur noch geringfügig überarbeitet werden. Ein geeigneter Ort für die Ausstellungseröffnung wird momentan gesucht. Da die Ausstellung speziell als Ergänzung zum Unterricht ab der 10. Klasse geeignet ist, würden wir diese gerne in einer Schule eröffnen.



Das Netzwerk will mit der Wanderausstellung über die verheerenden Auswirkungen der Nutzung nuklearer Techniken aufklären und den Zusammenhang zu heute herstellen. Die Ausstellung springt jeweils auf einer Tafel in ein Jahrzehnt, also beispielsweise nach 1954 (siehe Abb.), als die erste Wasserstoffbombe auf Bikini explodierte oder in das Jahr 1995, wo weltweit gegen die Wiederaufnahme französischer Atomtests protestiert wurde. Präsentiert wird die Ausstellung anhand von acht Tafeln in einer Größe von 1,80m x 1,00m bzw. einer Tafel 1,00m x 1,00m („Duck and Cover“).

Die Ausstellung kann frühestens ab etwa Mitte/Ende Juli gegen die Erstattung der Porto- und Versandkosten ausgeliehen werden. Im nächsten Rundbrief gibt es mehr zu diesem Thema.

Katja Göbel, Neuendettelsau



Von Mitglied zu Mitglied

„Der Südsee-Insulaner in uns“

Sonderausstellung vom 5. Mai 2006 bis 7. Januar 2007

Eine meist ernstzunehmende Auswahl an Gemeinsamkeiten belegt mit Objekten und Bildern der westlichen Südsee, zusammengestellt von Klaus Rothmaier und Karl Fleschutz

„In uns steckt ein Südsee-Insulaner“ - bis vor gut 60 Jahren hätte man hierzulande diese Feststellung bestenfalls für einige Abenteurer gelten lassen. Das spät- und nachkoloniale Europa trennte sich damals unter Schmerzen gerade von der Vorstellung, die Krone der Schöpfung zu sein.

Aus heutiger Sicht erscheint es ungeheuerlich, dass wir noch im 18. Jahrhundert in Europa „fremde Menschenrassen“ als Exoten auf Bühnen und in Zoos ausgestellt haben, um unsere Sensationslust, bestenfalls unseren Wissensdurst zu stillen. Im Bismarck-Archipel wurden männliche Bewohner wie Sklaven auf die Kopra-Plantagen der Europäer gepresst.

Anders die Einordnung des Südsee-Insulaners in die Nähe des „edlen Wilden“ von Rousseau, gefördert durch schmeichelhafte Reisebeschreibungen der Weltumsegler Cook, Forster, Bougainville und anderer. Ein Jahrhundert später belebte der Maler Gauguin wieder unsere Vorstellungen von einem paradiesischen Leben in der Südsee, die bis heute anhalten.

Das Bild von den Bewohnern der Südsee-Inseln hat sich in den vergangenen Jahrhunderten vollständig gewandelt. Schon während des 1. Weltkrieges und in den Jahrzehnten danach lieferten Völkerkundler Forschungsergebnisse, die endlich belegten, dass die Menschen dort ganz normale menschliche Regungen wie wir auch haben. Mehr noch: Sie pflegten gewisse traditionelle Verhaltensweisen, die wir viel später als unsere ureigenen Schöpfungen priesen. Statussymbole wie auch Kultobjekte haben in beiden Zivilisationen feste Stellenwerte.

Bei genauer Betrachtung sind bei Sport, Spiel, Seefahrt, Jagd und vielen anderen Ereignissen durchaus Gemeinsamkeiten zwischen den doch so unterschiedlichen Kulturkreisen erkennbar. Europäische Künstler waren in der Beurteilung der Südsee-Insulaner der herrschenden Meinung weit voraus.

Erst in den letzten Jahrzehnten vor der Jahrtausendwende konnten Ethnologen z. B. die Totenerinnerungsfeiern auf New Ireland erschöpfender erklären und sie so dem Image des Primitiven, gleich Minderwertigen, entreißen. „In uns steckt ein Südsee-Insulaner“ - diese Feststellung bestätigen heute Verhaltensbiologen, in allen Menschen liegt ein gemeinsames Verhaltens-Repertoire, dessen Wurzeln im Vormenschlichen liegen.



Nicht nur bei Schmuckstücken und Haarfrisuren sind Ähnlichkeiten vorhanden und vergleichend ausgestellt. Vieles was in der Südsee Brauch, Mode oder Kultgegenstand ist hat in der heimischen Kultur dieselben Stellenwerte. Besonders ist das Veranschaulicht an den Modellen von zwei Jägern, die als Blickfang im Eingangsbereich stehen: ein bayerischer Bergschütze und ein Südsee-Insulaner in Jagdausrüstung tragen teilweise den gleichen Schmuck als Statussymbole (z.B. Tierzähne) oder verzieren ihre Waffen reichlich mit Ornamenten. (siehe Photo; Quelle: Karl Fleschutz)

Allen Ansichten ist jedoch gemeinsam, dass sie die Wirklichkeit der Kulturen nicht so wahrnehmen wie sie ist, sondern eigene Wünsche und Vorstellungen in die Realität hinein projizieren. Diese Ausstellung beabsichtigt genau diese Verzerrung zu brechen, eine Anregung in diese Richtung zu geben. Eine Ausstellung nicht nur zum Betrachten von teilweise exklusiven Ausstellungsstücken (z.B. Tatanua-Maske) sondern auch zum Nachdenken, mitmachen und ausprobieren.

Information:

Markt Obergünzburg, Heimatmuseum und Südseesammlung, Museumsleiter Karl Fleschutz

Tel. (gesch.) 08342-77655, E-mail suedseesammlung@t-online.de

Öffnungszeiten: Mi 10 bis 12 Uhr, Sa und So 14 bis 17 Uhr und nach Vereinbarung;

Führungen nach Voranmeldung

Karl Fleschutz, Obergünzburg/Allgäu

Über Karl Fleschutz: Er ist seit 2005 Mitglied im Pazifik-Netzwerk. Geboren wurde er 1957 in Obergünzburg/Allgäu. Nach der Schulausbildung in Obergünzburg und Kaufbeuren schloss er seine Ausbildung in einem kaufmännischen und handwerklichen Beruf ab. Seit 10 Jahren besucht er regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen und weiterer Verbände. Im Jahr 2004 schloss er eine zertifizierte Museumsbetreuer-Ausbildung durch ein EU-Leader Programm ab. Er ist Museumsleiter des Heimatmuseums und der Südseesammlung in Obergünzburg/Allgäu.



Ausstellung Talofa - Impressionen aus der Südsee

Vom 10. - 23. 7. 2005 fand meine Ausstellung: „Impressionen aus der Südsee“ in der Orangerie im Botanischen Garten Münster statt, die bei ca. 1.200 Besuchern auf großes Interesse stieß. Ausgestellt wurden Fotos, Collagen und Objekte (u.a. Tapa, Matten, tägliche Gebrauchsgegenstände) aus dem Südpazifik (Tonga, Fiji, Samoa, Cook, Tahiti), die ich von meinen zahlreichen Reisen in dieser Region zwischen 1984 und 2004 mitgebracht habe.

Die Ausstellung zeigt neben der Schönheit der Inseln und ihrer Vegetation vor allem die sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen und typisches Kunsthandwerk. Auch die zahlreichen Probleme der Inselbewohner werden beleuchtet.

Wer Interesse hat, eine solche Ausstellung in seiner Region durchzuführen, kann sich gerne bei mir melden.

Kontakt: Elisabeth Leifeld, Tel. 025 05 - 94 70 28,
E-mail: leifeld@uni-muenster.de

(Auf die Ausstellungseröffnung am 10.07.05 wurde im Rundbrief Nr. 64/05 vom Mai 2005 hingewiesen.)



In Memoriam

Athanase Ben Teriitehau 1949-2006

Am 3. Januar verstarb in Tahiti der Unabhängigkeitsaktivist, Architekt und Politiker Athanase Ben Teriitehau in Alter von 56 Jahren an den Folgen eines Herzinfarkts. Teriitehau wurde auf dem Atoll Tatakoto (Tuamotu-Inseln) geboren und studierte in Chicago (USA) Architektur, bevor er nach Französisch-Polynesien zurückkehrte. Als Architekt spezialisierte er sich auf Gebäude im polynesischen Stil mit Pandanusblattdächern. Neben seinem Meisterwerk, dem Rathaus von Faa'a, das Bürgermeister Oscar Temaru 1989 nach seinen Plänen erbauen lies, entwarf Teriitehau mehrere in ähnlichem Stil gehaltene Hotels in Tahiti, Hawai'i und den Cook-Inseln.

Neben seinem Beruf war er von Anfang an politisch für die Unabhängigkeit und gegen die Atomtests aktiv. 1977 wurde er Gründungsmitglied von Oscar Temarus Unabhängigkeitspartei *Front de Libération de Polynésie*, später *Tavini Huiraatira no Te Ao Maohi* (Diener des Volkes im Lande der Maohi) genannt. Bis zu seinem Tod spielte er eine zentrale Rolle in der Partei und war jahrelang stellvertretender Parteivorsitzender. Oscar Temaru ernannte ihn 1986 zum Chef des Planungsamtes der Gemeindeverwaltung von Faa'a. Auch nach seiner Pensionierung 2003 war Teriitehau privat weiterhin als Architekt aktiv. Zuletzt war er am Entwurf eines Museum auf der Cook-Insel Aitutaki und mehrerer Hotelprojekte in Tahiti beteiligt.



Ben Teriitehau war nicht allein polynesischer Patriot, sondern auch gebildeter und vielgereister Weltbürger. Neben Tahitisch und Französisch sprach er fließend Englisch und lebte mehrere Jahre in den USA. Mehrere Male sprach er als Vertreter von Temarus Partei vor der UN in New York. Als einer der Koordinatoren des Kampfes gegen die französischen Atomtests reiste er häufig im Pazifik und knüpfte Kontakte mit zahlreichen anderen politischen Bewegungen. Mehrere Jahre lang saß er als Vertreter Tahitis im Exekutivkomitee der NFIP (Nuclear Free and Independent Pacific)-Bewegung. Nach Oscar Temarus Wahlsieg im Jahr 2004 diente er als dessen Berater für internationale Beziehungen und begleitete ihn im August des gleichen Jahres zum Treffen des Pacific Island Forum in Apia (Samoa), wo Französisch-Polynesien den langersehten Beobachterstatus erhielt.

Die Beerdigung im Friedhof der katholischen Gemeinde von Faa'a versammelte die komplette Parteiführung, Hunderte von Anhängern der Partei sowie praktisch Oscar Temarus gesamte Regierung. Der mit der blau-weiß-blauen Te Ao Maohi - Flagge drapierte Sarg wurde in einem langen Trauerzug vom Rathaus zur Kirche und anschließend zur Grabstätte transportiert, flankiert von zahlreichen Flaggenträgern und begleitet vom dumpfen Hall mehrerer Muscheltrumpeten und den aufbrausenden Klängen von To'ere-Holztrommeln.

Teriitehau hinterlässt seine Frau und fünf Kinder, zwei davon leben in den USA.

(Quellen: Augenzeugnis der Beerdigung; La Dépêche de Tahiti; Tahiti Pacifique Magazine)

Lorenz Gonschor, Honolulu



Termine

Ausstellungen:

Verlängert bis zum 27. August 2006 : **Alles unter einem Hut - Kopfbedeckungen aus Afrika, Asien und Ozeanien** im Rautenstrauch-Joest-Museum, Ubierring 45, 50678 Köln. Infos unter Tel: 0221-33694-0 oder www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/. Öffnungszeiten: Di bis fr von 10.00 bis 16.00 Uhr, Sa von 11.00 bis 16.00 Uhr und So von 11.00 bis 18.00 Uhr.

29. April 2006 bis 9. September 2007: **Hautzeichen - Körperbilder**. Die Ausstellung zeigt Beispiele von Tätowierung, Narbenschmuck und Körperbemalung aus Ozeanien, Asien, Afrika, Südamerika und Europa. Museum der Weltkulturen, Schaumainkai 29, 60594 Frankfurt am Main. Begleitend zur Ausstellung findet ein interessantes Programm statt. Infos unter 069-21 23 59 13 oder www.mdw-frankfurt.de/home.php. Öffnungszeiten: Di, Do, Fr, So von 10.00 bis 17.00 Uhr, Mi von 10.00 bis 20.00 Uhr und Sa von 14.00 bis 20.00 Uhr. Montags ist die Ausstellung geschlossen.

5. Mai 2006 bis Februar 2008: **Pasifika Styles** im Cambridge University Museum of Archaeology and Anthropology. Die Ausstellung zeigt zeitgenössische Kunst, die von Maori und Pazifischer Kultur beeinflusst wurde. Informationen unter www.pasifikastyles.org.uk

5. Mai 2006 bis 7. Januar 2007: Sonderausstellung „**Der Südsee-Insulaner in uns**“. Heimatmuseum und Südseesammlung, Unterer Markt 2, 87634 Obergünzburg. Infos bei Karl Fleschutz, Tel: 08342-77655, suedseesammlung@t-online.de. Öffnungszeiten: Mi 10.00 bis 12.00 Uhr, Sa und So 14.00 bis 17.00 Uhr und nach Vereinbarung.

Veranstaltungen des Pazifik-Netzwerks/Seminare/Vorträge:

9. bis 11. Juni 2006: **Jahrestagung der Deutsch Pazifischen Gesellschaft (DPG)** in Landsberg. Hotel Landsberg, Florian-Geyer-Straße 4, 06188 Landsberg (Gütz). Weitere Informationen bei Rosemarie Vespermann-Deeken, Südberg 2/Forsthaus Deeken, 49176 Hilter/Teutoburger Wald, Tel: 05424-804445 oder unter <http://www.germanpacific.de>

Donnerstag, 15. Juni 2006, 18:00 Uhr: Spielfilm aus dem Pazifik „**Vot Long Pati la! Your Vote, Our Party**“, Vanuatu 1999, von Peter Walker in Zusammenarbeit mit dem Wan Smolbag Theatre. Ein Film über Korruption und Amtsmissbrauch. Uni Hamburg, Asien-Afrika-Institut, Abt. für Sprachen und Kulturen Südostasiens, Edmund-Siemers-Allee 1, Flügel Ost, Raum 221.

Sonntag, 18. Juni 2006, 15:00 Uhr: **Tatau - Tätowierungen in Polynesien**. Gespräch in der Ausstellung „Hautzeichen - Körperbilder“ mit Peter Mesenhöller. Museum der Weltkulturen, Schau-mainkai 29, 60594 Frankfurt am Main.

Donnerstag, 22 Juni 2006, 18:00 Uhr: Spielfilm aus dem Pazifik „**Tinpis Run**“, Pengau Nengo, 1990, PNG. Das erste und bislang einzige Roadmovie aus dem Pazifik. Uni Hamburg, Asien-Afrika-Institut, Abt. für Sprachen und Kulturen Südostasiens, Edmund-Siemers-Allee 1, Flügel Ost, Raum 221.

Voraussichtlich Dienstag, 27. Juni 2006 (Zeit und Ort werden noch bekannt gegeben): **Feier zum 10jährigen Jubiläum der Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft (OSPG)**. Durchgeführt mit Unterstützung der Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung. Mehr Informationen unter <http://www.ospg.org>

Donnerstag, 06. Juli 2006, 18:00 Uhr: Spielfilm aus dem Pazifik „**The Land Has Eyes**“, Hereniko Vilsoni, 2004, Rotuma. Ein junges Mädchen stellt den Ruf ihres Vaters wieder her. Eine mythologische Kriegerin unterstützt sie dabei. Uni Hamburg, Asien-Afrika-Institut, Abt. für Sprachen und Kulturen Südostasiens, Edmund-Siemers-Allee 1, Flügel Ost, Raum 221.

Freitag, 18. August 2006: **Pazifisches Sommerfest des Pazifik-Stammtisches Hamburg**. Nähere Informationen bitte bei Ingrid Schilsky, Tel. 040 / 6408393 oder E-Mail ueckert-schilsky@t-online.de erfragen.

Diverses:

Sonntag, 4. Juni 2006: **Karneval der Kulturen** in Berlin-Kreuzberg. Der Umzug beginnt ca. 12.30 Uhr am Hermannplatz und geht die Hasenheide und Gneisenaustraße entlang. Der Wagen Nr. 46 wird von der Gruppe „Aloha - Perlen der Südsee“ gestaltet. Infos zum Umzug sind unter <http://www.karneval-berlin.de> nachzulesen.

Donnerstag, 8. Juni 2006, 19:30 Uhr: Informations- und Diskussionsveranstaltung: **Die Friedensbewegung in den USA. Widerstand in der Höhle des Löwen.** Vortrag von Simon Harak, einer der bekanntesten Persönlichkeiten der US-Friedensbewegung. Werkstatt 3, Nernstweg 32-34, Hamburg.

16. bis 18. Juni 2006: **Pacific Islands Festival Europe** in Skarrild Stadium and Cultural Centre: Sdr. Ommevej 2, Skarrild, 6933 Kibaek, Jutland, Denmark - veranstaltet von der Danish Samoan Association. Information: <http://www.samoan.dk> oder Kontakt Jerry Sila Tel. (+45) 97 19 64 89 oder Moana Hjarnø Tel. (+45) 86 28 66 60 oder E-mail to info@samoan.dk

7. bis 9. Juli 2006: **Viertes Europäisches Hulafestival** in der Badewelt „Waikiki“ in Zeulenroda. Die Pazifik-Infostelle wird sich wie in den letzten Jahren mit einem Infostand beteiligen. Informationen unter Tel: 036628-89316 oder <http://www.hulafestival.de>. Diesem Rundbrief liegt ein Flyer der Veranstaltung bei.

Sonntag, 16. Juli 06: **Fest der weltweiten Kirche**, Missionswerk in Neuendettelsau. Ab 11.00 Uhr „Markt der Möglichkeiten“ u. a. mit Beteiligung der Pazifik-Infostelle.

Vorankündigung:

8. bis 10. September 2006: Indonesientagung **Das andere muslimische Land. Zum Verhältnis der Religionen in Indonesien.** Heinrich-Pesch-Haus, Frankenthaler Str. 229 in 67059 Ludwigshafen. Informationen beim Indonesienreferat des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS), Tel: 0711-6367834 (Christine Grötzingler) oder E-Mail groetzingler@ems-online.org

27. bis 30. September 2006: Jahreskonferenz der Australian Anthropological Society: **Beyond Science and Art: Anthropology and the Unification of Knowledge.** The School of Anthropology, Archaeology and Sociology, James Cook University, Queensland, Australia. Venue: Cairns Campus. Call for Papers! Panel abstracts have been posted on the AAS Conference website www.faess.jcu.edu.au/saas/2006_aas_conference.html

27. bis 28. Oktober 2006: Tagung: **50 Jahre Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea.** 27.10., ca. 18:00 Uhr Empfang im Missionswerk Bayern, Neuendettelsau. 28.10., ca. 8:30 bis 16:30 Uhr: Studientag mit Vorträgen und Diskussionen. Weitere Informationen folgen.

10. bis 12. November 2006: Konferenz in Münster: **Arme Unabhängige, Reiche Vasallen! Welche Chancen gibt es für das nation-building im Südpazifik?** Konferenz der Katholisch-Sozialen Akademie Franz Hitze Haus und der Pazifik-Infostelle.

18. November 2006: Seminar der Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V (NHG) und der Pazifik-Gruppe Nürnberg zu **Kunst im Pazifik**. Informationen bei der NHG, Abteilung für Völkerkunde, Marienortgraben 8, 90402 Nürnberg, Tel. 0911/227970, <http://www.nhg-nuernberg.de> (Gesellschaft), <http://www.naturhistorischesmuseumnuernberg.de> (Museum), E-mail: voelkerkunde@nhg-nuernberg.de; bei der Pazifik-Gruppe Nürnberg, Peter Birkmann, Tel: 0911/592329, E-Mail: tulipan@nefkom.net oder bei der Pazifik-Infostelle.

8. bis 10. Dezember 2006: **European Pacific Solidarity (EPS) Seminar**. Seminar von ECSIEP, voraussichtlich in Bonn.



Neuere Literatur

Barclay, Barry: **Mana Tuturu: Maori Treasures and Intellectual Property Rights**. 276 Seiten, Honolulu 2005, University of Hawai'i Press (ISBN 0-8248-3056-3).

Barman, Jean/Watson, Bruce McIntyre: **Leaving Paradise: Indigenous Hawaiians in the Pacific Northwest, 1787-1898**. 584 Seiten, Honolulu 2006, University of Hawai'i Press (ISBN 0-8248-2943-3).

Bartle, Neville: **Death, Witchcraft and the Spirit World in the Highlands of Papua New Guinea: Developing a Contextual Theology in Melanesia**. Goroka 2005 Melanesian Institute (<http://www.mi.org.pg>), Point No. 29.

Brown, Kenneth: **Reconciling Customary Law and Received Law in Melanesia: The Post-Independence Experience in Solomon Islands and Vanuatu**. Darwin 2005, Charles Darwin University Press (ISBN: 0-9757614-8-X).

Cropp, Glynnis M./Watts, Noel R./Collins, Roger/Howe, K. R. (eds.): **Pacific Journeys: Essays in Honour of John Dunmore**. 232 Seiten, Wellington 2005, Victoria University Press (ISBN 0864735073).

Denoon, Donald: **A Trial Separation: Australia and the Decolonisation of Papua New Guinea**. 240 Seiten, Canberra 2005, Research School of Pacific and Asian Studies, Australian National University, Pandanus Books (ISBN: 1 74076 171 5).

De Rosamel, Joseph: **Pohnpei, Micronésie, en 1840**. 155 Seiten, Paris 2005, Société des Océanistes. Publications de la Société des Océanistes No. 49.

Dharma, Chandra/Lewai, Vasemaca: **Women and Men of Fiji Islands: Gender Statistics and Trends**. 176 Seiten, Suva 2005, Population Studies Programme, University of the South Pacific (ISBN 9820106419)

Ewins, Rod: **Staying Fijian: Vatulele Island Barkcloth and Social Identity**. 350 Seiten, Belair, SA 2005, Crawford House Publishing Australia (ISBN: 1-86333-302-9).

Fischer, Steven Roger: **Island at the End of the World: The Turbulent History of Easter Island**. 304 Seiten, London and Lexington, KY 2005, Reaktion Books, (ISBN 1861892454).

Giris, Jenine/Rynkiewich, Teresa: **Emerging Issues for Women and Children in Papua New Guinea**. Goroka 2005, Melanesian Institute (<http://www.mi.org.pg>), Occasional Paper No. 12.

Johnson, William Bruce: **The Pacific Campaign in World War II: From Pearl Harbor to Guadalcanal**. 416 Seiten, London and New York 2005, Routledge (ISBN 0-415-70175-9).

Marett, Allan: **Songs, Dreamings, and Ghosts: The Wangga of North Australia**. Middletown 2005, Wesleyan University Press with the cooperation of Charles Darwin University Press (ISBN 0-8195-6618-7).

McNaughton, Howard/Newton, John (eds.): **Figuring the Pacific: Aotearoa and Pacific Culture Studies**. 136 Seiten, Christchurch 2005, Canterbury University Press (ISBN 1-877257-38-9).

Powles, Michael (ed.): **Pacific Futures**. 250 Seiten, Canberra 2006 (Juni), Pandanus Books (ISBN 1-74076-187-1).

Reese, Niklas/Werning, Rainer (Hg.): **Handbuch Philippinen. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur**. 381 Seiten, Bad Honnef 2006, Horlemann Verlag (ISBN 3895022187).

Rich, Roland/Hambly, Luke/Morgan, Michael G. (eds.): **Political Parties in the Pacific Islands**. 240 Seiten, Canberra 2006 (Mai), Pandanus Books (ISBN 1-74076-173-1).

Shannan, Jennifer/Tekenimatang, Makin Corrie (eds): **One and a Half Pacific Islands: Stories the Banaban People Tell to Themselves**. Wellington 2005, Victoria University Press (ISBN 0864735235).

Stewart, Pamela J/Strathern, Andrew (eds.): **Expressive Genres and Historical Change: Indonesia, Papua New Guinea and Taiwan**. 284 Seiten, Aldershot, UK and Williston, VT 2005, Ashgate Publishing. (ISBN 0-7546-4418-9).

Taffe, Sue: **Black and White Together: FCAATSI: The Federal Council for the Advancement of Aborigines and Torres Straight Islanders 1958-1972**. 288 Seiten, St Lucia 2005, University of Queensland Press (ISBN 0702235113).

Thornley, Andrew. 2005. **A Shaking of the Land: William Cross and the Origins of Christianity in Fiji**. 474 Seiten, Suva 2005, Institute of Pacific Studies, University of the South Pacific (ISBN 9789820203747).

Waibel, M./Jordan, R./Schneider, H. (Hg.): **Krisenregion Südostasien. Alte Konflikte und neue Kriege**. Schriftreihe PAZIFIK FORUM der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V., Band 11, Bad Honnef 2006, Horlemann Verlag.

Zeitungen:**The Contemporary Pacific. A Journal of Island Affairs.**

VOLUME 18, Number 1, 2006

CONTENTS

Articles

JUDY ROHRER

"Got Race?" the Production of Haole and the Distortion of Indigeneity in the *Rice* Decision

HOUSTON WOOD

Three Competing Research Perspectives for Oceania

Dialogue

VILSONI HERENIKO

Interview with Albert Wendt: Art, Writing, and the Creative Process

TERESIA K TEAIWA

On Analogies: Rethinking the Pacific in a Global Context

P F KLUGE

Saipan: From Then to Now

Political Reviews

KELLY G MARSH, SAMUEL F McPHETRES, DONALD R SHUSTER

Micronesia in Review: Issues and Events, 1 July 2004 to 30 June 2005

FREDERIC ANGLEVIEL, LORENZ GOSCHOR, JON TIKIVANOTAU, M JONASSEN, TRACIE KU'UIPO CUMMINGS LOSCH

Polynesia in Review: Issues and Events, 1 July 2004 to 30 June 2005

Book and Media Reviews

Noenoe K Silva: *Aloha Betrayed. Native Hawaiian Resistance to American Colonialism.*

LYN CARTER, SALLY ENGLE MERRY, JONATHAN FRIEDMAN

James Leach: *Creative Land. Place and Procreation on the Rai Coast of Papua New Guinea.*Adam Reed: *Papua New Guinea's Last Place. Experiences of Constraint in a Postcolonial Prison.*

JOEL ROBBINS

William C Clarke: *Remembering Papua New Guinea. An Eccentric Ethnography.*

DAN JORGENSEN

Beverly Ann Deepe Kever: *News Zero. The New York Times and the Bomb*

ROBERT C KISTE

Howard P Willens/ Dirk A Ballendorf: *The Secret Guam Study. How President Ford's 1975 Approval of Commonwealth Was Blocked by Federal Officials.*

ROBERT C KISTE

Monique Jeudy-Ballini: L'art des échanges. Penser le lien sociale chez les Sulka (Papouasie Nouvelle-Guinée).

MARTA ROHATYNSKYI

Hamid Mokaddem (ed.): Approches autour de culture et nature dans le Pacifique Sud.

ELISE HUFFER

Hamid Mokaddem: L'oeil du Père Rouel: Autour d'une série de photographies d'Alphonse Rouel en Nouvelle-Calédonie (1913-1969).

EMMANUELLE CRANE

Alain Babadzan (ed.): Insularités. Hommage à Henri Lavondès.

SERGE DUNIS

Max Quanchi: Atlas of the Pacific Islands.

JAMES O JUVIK and SONIA P Juvik

John Robson (ed.): The Captain Cook Encyclopaedia.

BRIAN RICHARDSON

Richard M Moyle: N_ Khai Tak_. Tak_'s Musical Fables.

DENIS CROWDY

Kavita Ivy Nandan (ed.): Stolen Worlds. Fijiindian Fragments.

SERI I LUANGPHINITH

Teweiariki Teairo: Waa in Storms.

KATERINA MARTINA TEAIWA

Mauna Kea. Temple Under Siege (documentary film)

GEORGANNE NORDSTROM

Die Zeitschrift "**The Contemporary Pacific**" wird vom „Center for Pacific Studies“ an der University of Hawai'i herausgegeben und erscheint zwei Mal im Jahr. Sie gehört meiner Ansicht nach zu den besten Fachzeitschriften, die sich mit dem Pazifik beschäftigen. Daher ist es immer lohnenswert einen Blick hinein zu werfen.

Anmerkungen zu dieser und der letzten Ausgabe:

Lorenz Gonschor, Netzwerkmitglied und Student an der University of Hawai'i, hat für diese Ausgabe einen Artikel zu den politischen Verhältnissen zwischen Juli 2004 und Juni 2005 in Französisch-Polynesien verfasst. Er ist Spezialist für Ostpolynesien. Diese Ausgabe des Rundbriefes beginnt mit einem interessanten Bericht über das geplante Autonomiestatut für Rapa Nui, den er geschrieben hat.

Das Titelbild dieser Ausgabe der Fachzeitschrift zeigt ein Acrylbild von Albert Wendt. Albert Wendt ist dem pazifik-interessierten Publikum eher als Autor bekannt und weniger durch seine Gemälde. Seit fünf Jahren widmet sich der Schriftsteller ernsthaft der Malerei. Albert Wendt gehört zu den angesehensten und beliebtesten Schriftstellern des Pazifiks. Eines seiner bekanntesten Bücher, die Blätter des Banyanbaums, ist ab sofort in der Pazifik-Infostelle erhältlich (siehe unten).

Ich möchte außerdem auf die **letzte Ausgabe (vol. 17, No 2)** dieser Zeitschrift hinweisen. Neben den interessanten Artikel zum Pazifik dreht sich in der Rubrik „Dialog“ alles um das nukleare Zeitalter im Pazifik mit Beiträgen u. a. von Bruno Barrillot und John Taroanui Doom.

Neue Bücher in der Pazifik-Infostelle (Präsenzbibliothek)

Appel, Michaela: **Ozeanien. Weltbilder der Südsee.** München 2005, 182 Seiten (Katalog zur Ausstellung des Staatlichen Museums für Völkerkunde München).

Dunis, Serge: **Le Grand Océan. L'espace et le temps du Pacifique.** Chêne- Bourg/ Genève 2003, 520 Seiten.

Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.): **Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte in West-Papua. Soziale Realität und politische Perspektiven.** Veröffentlichungen des Referats für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung der Vereinten Evangelischen Mission, Band 7/2, Wuppertal 2006, 264 Seiten.

Kontrast (ed.): **1000 Peace Women Across the Globe.** Zürich 2005, 2.200 Seiten.

Kramer, Dieter: **Alte Schätze und neue Weltansichten. Museen als Orientierungshilfe in der Globalisierung.** Frankfurt am Main 2005, 211 Seiten.

Krug, Alexander: **„Der Hauptzweck ist die Tötung von Kanaken“. Die deutschen Strafexpeditionen in den Kolonien der Südsee 1872-1914.** Tönning, Lübeck und Marburg 2005, 444 Seiten.

Kuegler, Sabine: **Dschungelkind.** München 2005, 346 Seiten.

Moran, Michael: **Beyond the Coral Sea. Travels in the old Empires of the South-West Pacific.** London 2003, 410 Seiten.

Waibel, M./Kreisel, W.: **The Pacific Challenge. Development Trends in the 21st Century.** Schriftreihe PRAZIFIK FORUM der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V., Band 11, Bad Honnef 2006, 168 Seiten.

Würth, Rainer: **Die Ameisen von Tanumatiu-Beach. Unterwegs in der Südsee.** Bad Honnef 2005, 158 Seiten.

Neue Bücher/ Dossiers/ Blickpunkte/ Videos/ Audios

Bücher:Sachbuch:

Volker Böge, Jochen Lohmann, Roland Seib, Marion Struck-Garbe (Hrsg.): **Konflikte und Krisen in Ozeanien. Pazifische Inseln zwischen häuslicher Gewalt und innergesellschaftlichen Kriegen.** Neuendettelsau 2005, 167 Seiten, mit farbigen Abbildungen. 8,50 €

Belletristik:

Patricia Grace: **Drei Cousinen.** Zürich 2004, 319 Seiten. 7,00 €

Sia Figiel: **Alofa.** Zürich 2001, 252 Seiten. 5,00 €

Albert Wendt: **Die Blätter des Banyanbaums.** Zürich 1998, 477 Seiten. 7,00 €

Diese drei Bücher hat die Infostelle wieder aus dem Antiquariat „Die Kugeldistel“ in Magdeburg bezogen. Wer diese Klassiker noch nicht im Regal stehen hat, sollte schnell zugreifen, solange sie vorrätig sind.

Alle Preise verstehen sich zzgl. Porto und Versand.



Internettipps

Internettipps Coral Sea Islands Territory

Das australische Coral Sea Islands Territory (Gebiet der Korallenmeerinseln, kurz: CSIT) umfasst zahllose winzige Riffe und Atolle, die verstreut über eine riesige Meeresfläche östlich des Great Barrier Reefs liegen. Mit Ausnahme einer kleinen Wetterstation ist das CSIT unbewohnt und Teile des Gebiets wurden als Australische Nationale Naturreservate ausgewiesen. Leider ist das Informationsangebot zum CSIT im Internet ebenso klein wie die Inseln selbst, doch einige wenige interessante Seiten gibt es...

http://en.wikipedia.org/wiki/Coral_Sea_Islands,

<http://de.wikipedia.org/wiki/Korallenmeerinseln> (Wikipedia): Wenn man sich noch nie zuvor mit dem CSIT beschäftigt hat, bieten die Artikel bei Wikipedia einen guten Einstieg in die Thematik. Ist der deutsche Artikel noch relativ knapp, bietet die englische Version umso mehr interessante Informationen mit einer Liste aller Riffe und Atolle bzw. aller Inseln und Cays.

<http://www.dotars.gov.au/terr/coral/index.aspx> (Department of Transport and Regional Services): Die Website des DOTARS bietet nur spärliche Informationen zu Politik, Umwelt und Geschichte des CSIT. Dennoch lohnt sich ein Besuch auf der Internetseite, da dort die einzige vollständige Landkarte des CSIT im Internet heruntergeladen werden kann. Bemängelt werden muss die leider allzu klein geratene Schrift - der Text ist nur mit Mühe lesbar - und die Tatsache, dass die Website aufgrund technischer Probleme oftmals über Stunden hinweg nicht angezeigt werden konnte.

<http://www.deh.gov.au/coasts/mpa/elizabeth/index.html>,
<http://www.deh.gov.au/coasts/mpa/coringa/index.html>,
<http://www.deh.gov.au/coasts/mpa/lihou/index.html> (Department of the Environment and Heritage): Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wurden Teile des CSIT als Australische Nationale Naturreservate ausgewiesen. Auf den drei Internetseiten des Australischen Ministeriums für Umwelt und Kulturerbe finden sich einige interessante Informationen über diese Reservate (Lihou, Coringa-Herald und Elizabeth & Middleton Reefs) und es können überdies Farbprospekte bzw. Management Plans (Richtlinien zum Schutz der Reservate) heruntergeladen werden. Im Gegensatz zu allen anderen vorgestellten Internetseiten gibt es hier ein paar Fotos von den Inseln/Riffen zu sehen. Diese Websites sind vor allem ein Tipp für Riff- bzw. Naturliebhaber!

<http://mitglied.lycos.de/dc3mf/Eliza.htm> (Internetseite von Wolfgang Schippke): Seit 1997 gehören zum CSIT auch die beiden Riffe Elizabeth und Middleton. Wolfgang Schippke hat diesen Riffen einen Artikel auf seiner Website gewidmet, in dem man hauptsächlich Informationen zu Umwelt und Geschichte erhält. Schade nur, dass der durchaus interessante Text in einem eher langweiligen Design präsentiert wird.

[http://www.comlaw.gov.au/ComLaw/Legislation/ActCompilation1.nsf/O/04B0A6706C6C5592CA2571540014C42D/\\$file/CoralSea69_WD02.doc](http://www.comlaw.gov.au/ComLaw/Legislation/ActCompilation1.nsf/O/04B0A6706C6C5592CA2571540014C42D/$file/CoralSea69_WD02.doc) (Attorney-General's Department): Im Jahr 1969 wurden die Korallenmeerinseln offiziell zum CSIT ernannt (vorher gehörten sie zu Queensland) und den entsprechenden Coral Sea Islands Act 1969 kann man unter dieser (zugegebenermaßen komplizierten) URL abrufen. Zum Betrachten des Dokuments ist Microsoft Word notwendig.

<http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/cr.html> (Central Intelligence Agency): Das CIA World Factbook ist normalerweise bekannt für übersichtliche Landkarten und aktuelle statistische Daten. Im Falle des CSIT trifft letzteres leider nicht zu, was angesichts der außergewöhnlichen Gegebenheiten (fast keine Landfläche, keine dauerhafte Bevölkerung) auch nachvollziehbar ist. Dennoch besteht Grund zur Kritik, denn die im World Factbook veröffentlichte Landkarte ist unvollständig. Es fehlen die beiden südlichen Riffs Elizabeth und Middleton, die für Australien immerhin eine beträchtliche Erweiterung der EEZ (Exclusive Economic Zone) bedeuten.

<http://www.oceandots.com/pacific/coralsea>, <http://www.oceandots.com/pacific/elizmid> (Oceandots): Diese Website sollte man auf keinen Fall verpassen, denn hier bekommt man zahlreiche beeindruckende Satellitenbilder der einzelnen Riffe und Atolle zu sehen. Darüber hinaus bietet die Website auch ein paar allgemeine Informationen über das CSIT. Eine sehr empfehlenswerte Seite, denn auch Satellitenbilder vieler anderer Inseln (Kiribati, Tuvalu usw.) können bei Oceandots betrachtet werden.

Martin Mühlbauer, Gröbenzell

UN-Online-Spiel "Last Exit Flucht"

Das UN-Flüchtlingskommissariat (UNHCR) bietet für Jugendliche ab 13 Jahren ein Spiel im Internet an. Bei diesem Spiel sollen Kinder und Jugendliche lernen, was es bedeutet, seine Heimat verlassen zu müssen und sich in der Fremde eine neue Zukunft aufzubauen. Hierbei schlüpft der



Spieler in die Rolle eines Flüchtlings und/oder Asylsuchenden. Der Spieler muss sich unterschiedlichen Situationen stellen und oft unter Zeitdruck Entscheidungen treffen. Er ist konfrontiert mit der Frage, was er auf die Flucht mitnehmen soll, wie er sich in einem Verhör verhält, welchen Weg er nehmen soll. Hat der Spieler dann Krieg und Verfolgung überstanden, muss er sich mit der Eingliederung in die fremde Gesellschaft beschäftigen: neue Sprache, Jobsuche und Konfrontation mit einer neuen Kultur und fremden

Menschen. Dass diese Situation mit vielen Problemen verbunden ist, soll dem Spieler deutlich gemacht werden. Das Spiel wird durch zahlreiche Hintergrundinformationen zum Thema Flüchtlinge und Menschenrechte ergänzt und bietet Lehrern reichliche Informationen für den Unterricht. Artikel und Videos klären zudem weiter auf. Hier kommen Flüchtlinge selbst zu Wort.

Wer sich also ohnehin gerne mit Computerspielen beschäftigt oder sich generell für die Sache interessiert, sollte einen Blick ins Internet unter <http://www.lastexitflucht.org> werfen.

Katja Göbel, Neuendettelsau



Neues aus der Infostelle

Wie Sie/Ihr vielleicht wissen/t, ist die Infostelle seit über einem halben Jahr nicht voll besetzt. Seit Januar habe ich diese reguläre Vierzig-Stunden-Stelle (pro Woche) leider nur in weniger als einem Viertel der Arbeitszeit (400-Euro-Basis) bewältigen können, sodass es mir nicht möglich war, neben der Erledigung der aktuell anstehenden Tätigkeiten auch noch die Printmedien herauszugeben. Die aufwendige Recherche- und Schreibearbeit für den Rundbrief und die *pazifik aktuell* musste leider den anderen Aufgaben zum Opfer fallen, da die Infostelle prinzipiell eine „Ein-Frau-Stelle“ ist. Durch die freundliche Unterstützung des PPO-Referats des Missionswerks der Evang.-Luth. Kirche in Bayern konnten einige Serviceleitungen in den letzten Monaten mitgetragen werden, aber die inhaltlichen Belange mussten aufgeschoben werden. Trotzdem konnte ich den Rundbrief nun zur „regulären“ Zeit im Mai herausgeben, was mich sehr glücklich stimmt (die Februar-Ausgabe musste entfallen). Die Zeitschrift *pazifik aktuell* wird allerdings erst im Juni erscheinen. Ich bitte dies aufgrund der Umstände zu entschuldigen.

Für diejenigen, die mich nicht kennen, möchte ich mich gerne vorstellen. 1995 habe ich an der Freien Universität Berlin mein Ethnologie-Studium begonnen (Nebenfächer Altamerikanistik und Soziologie). Seit Beginn des Studiums habe ich mich für die Pazifik-Region interessiert - speziell für Polynesien. Daher bin ich von Februar 1998 bis Februar 1999 im Rahmen einer selbstorganisierten Feldforschung nach Samoa gereist. Dort habe ich an der National University of Samoa (Le Iunivesite Aoao o Samoa) „Samoan Language and Culture“ studiert und meine Feldforschung über den Wandel der samoanischen Gesellschaft und Identität durchgeführt. Diesen Wandel habe ich am Beispiel der Tatauierung (Tätowierung) veranschaulicht, die ich während dieses Aufenthaltes untersuchte. Daraus entstand in der Folge meine Magisterarbeit. Seit einigen Jahren habe ich in unterschiedlichen Bereichen in Berlin gearbeitet (z. B. Ethnologisches Museum Berlin, Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V., Veranstaltungsmanagement etc.).

Seit 2001 bin ich Mitglied im Pazifik-Netzwerk und war von 2004 bis 2006 zweiter Vorstand des Vereins. Anfang des Jahres fand die jährliche Mitgliederversammlung statt, wo ich als Anwärtin für den Posten in der Infostelle nicht mehr für den Vorstand kandidieren konnte.



Erfreulicherweise hat sich Marion Struck-Garbe für ein weiteres Jahr als erste Vorsitzende wiederwählen lassen und die Ethnologin Agnes Brandt wurde meine Nachfolgerin (siehe Photo, von links: Agnes Brandt, Marion Struck-Garbe; Quelle: Ingrid Schilsky). Maja Messner wurde zudem einstimmig für ein weiteres Jahr als Kassenwartin bestätigt. Einer erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Vorstand und Pazifik-Infostelle dürfte also nichts im Wege stehen. Turnusmäßig schieden auch in diesem Jahr wieder

zwei Pazifik-Netzwerk-Mitglieder des Ausschusses der Pazifik-Infostelle aus. Zu meiner Freude haben sich Ortrun Alius und Angelika Regel für zwei weitere Jahre verpflichtet lassen. Den Bericht über das Seminar finden/t Sie/Ihr in diesem Rundbrief. Die Protokolle (Berichte der Mitgliederversammlung, des Vorstands, der Kasse, der Infostelle etc.) habe ich bereits im März an alle Mitglieder verschickt.

Seit Mai ist es recht turbulent in der Infostelle, da in den letzten Monaten sehr viel liegengeblieben ist. Meinen ersten pazifischen Besuch hatte ich letzte Woche. Fünf Journalisten aus dem Pazifik (Sanita Waitu vom *Papua New Guinea Post-Courier*, Baeau Tai vom *The National*, Irene Manuelli von Fidschis größter Tageszeitung *Fiji Times*, Alan Ah Mu vom Samoa Observer und Filokakafi Akauola von der einmal wöchentlich erscheinenden tonganischen Zeitung *Talaki Newspaper*) verschafften sich einen Überblick über die Arbeitsweise der Pazifik-Infostelle und des Missionswerks der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Davor schauten bereits einige interessierte Leute aus der Umgebung und aus dem Pazifik zu einem Kurzbesuch vorbei. Diese Frequenz bestätigt meine Ansicht, dass die Pazifik-Informationsstelle immer mehr an Popularität gewinnt und auch in Zukunft im deutschsprachigen Raum eine wichtige Institution für die Beziehungen zu der Pazifik-Region darstellen wird.

An dieser Stelle möchte ich nicht nur denjenigen danken, die durch ihre Beiträge diesen Rundbrief mitgestaltet haben, sondern auch jenen, die sich seit Jahren kontinuierlich für den Pazifik einsetzen und durch ihre Mithilfe die Region der Öffentlichkeit näher bringen.

Faßfetai tele ma manuia! ☺

Katja Göbel, Neuendettelsau



Tipps für den Wochenendausflug

Tropen in der Niederlausitz

Schon von Weitem kann man die gigantische weiße Kuppel der ehemaligen Cargolifter-Halle sehen. Allein wegen dieses Anblicks lohnt sich ein Ausflug zum Tropical Islands Resort in Brandenburg. Alles scheint hier größere Dimensionen zu haben, als man das gewohnt ist. Während der längeren Überquerung des gut ausgeschilderten Parkplatzes der größten freitragenden Halle der Welt baut sich kontinuierlich die Erwartung auf das Innenleben dieses Giganten auf. Um einen herum erstrecken sich die Wälder und Wiesen der Niederlausitz, im Inneren der Kuppel zeigt sich Brandenburg von einer anderen Seite - Tropen-Atmosphäre auf einer Grundfläche von 66.000 m₂.

Das Tropical Islands Resort liegt zwar nur etwa eineinhalb Stunden von Berlin entfernt, aber aufgrund der langen Wege auf dem Areal und anschließend bis zu den Umkleidekabinen, wird der neugierige Besucher länger als erwartet auf die Folter gespannt. Einig Probleme kann es geben, nachdem sich der Badegast umgezogen hat, denn beim Versuch des Einschließens der Habseligkeiten kann das Schloss des Schrankes ein gewisses Eigenleben verfolgen und immer dann schließen und öffnen, wann es ihm beliebt. Offensichtlich lag das aber nicht an mir, denn anderen Leuten um mich herum erging es ebenfalls so. Die Verriegelung der Schränke erfolgt wie die Bezahlung innerhalb des Resorts (Eintrittspreis, Speisen und andere Serviceleistungen) durch einen Chip, den man um sein Handgelenk trägt. Bezahlt wird beim Verlassen des Gebäudes.



Was dann folgt, ist sehr beeindruckend. Die 360m lange und 210 m breite ovale Halle bietet Unterhaltung in verschiedensten Facetten. Bereits beim Betreten der Halle zeigen sich kleinen Wasserbecken - die Ausläufer der „Bali-Lagune“ - und im Hintergrund eine dschungelartige Landschaft auf einer Fläche von 10.000 m₂. Auf einem fast 1 Kilometer langen Pfad werden rund 500 Pflanzenarten vorgestellt. Dahinter erstreckt sich die „Südsee“ in einer Dimension von etwa vier

Olympia-Schwimmbecken und einer großen Bühne. Hier finden die Unterhaltungsprogramme statt (Bildquelle: Tropical Islands Resort).

Als ich im letzten November mit Freunden das Tropical Islands Resort besuchte, wurden auf dieser Bühne diverse Tanzdarbietungen aus der Südsee vorgestellt. Ich war besonders gespannt auf die Show, denn sie wurde von einer 80-köpfigen Gruppe aus Samoa gestaltet, die extra von April bis November nach Brandenburg eingeflogen wurde. Da ich das Resort in einer Art Abschiedswoche der Samoaner besuchte, wurde ein irreguläres Programm geboten. Zuerst wohnten wir der Inszenierung einer samoanischen Hochzeit bei, die viele Aspekte der samoanischen Kultur

aufgriff. Sehr schöne feine Matten, *t_ga*, Bestandteil der Brautgaben (*t_ga*), wurden dargeboten. Verständlicherweise blieben auf Seiten der Familie des „Bräutigams“ die traditionellen Gaben (*l_oa*) wie Schweine und andere Essenswaren aus. Auch eine *l_ava*-Zeremonie (Kavazeremonie) wurde gezeigt (siehe Bild nächste Seite, Quelle: Tropical Islands Resort). Schade war nur, dass es keinerlei Erklärungen zu den Vorgängen auf der Bühne gab. Die Resonanz des Großteils des Publikums war daher wenig stimmungsvoll. Die Bedienung wies die Zuschauer am Nebentisch entschuldigend darauf hin, dass das Programm am Abend wesentlich abwechslungsreicher sei. Auch meine Begleiter hätten es ohne meine Kommentare weniger genossen.

Im Anschluss war das Wasserbecken der „Südsee“ wieder zum Schwimmen freigegeben. Endlich konnten wir schwimmen gehen. Die passende Atmosphäre wurde durch die raffinierte Beleuchtung und die schöne Badelandschaft geschaffen. Das großzügige Becken bietet unterschiedliche Möglichkeiten, sich bei 28°C Wassertemperatur zu vergnügen. Dadurch dass die Außentemperatur der Halle nicht wirklich hoch erschien, war der Aufenthalt im Wasser nicht auf lange Dauer möglich. Auf den Liegestühlen außerhalb mussten wir uns gleich in unsere Tücher wickeln, um nicht zu frieren. Damit blieb es auch bei unserem ersten und letzten Aufenthalt im Wasser, denn nachdem wir etwas gegessen hatten, begann schon das abendliche Showprogramm, das wir, wie am Nachmittag, von einem der 2.200 Sitzplätze entlang der Bühne verfolgten.



Nach meiner Ansicht, war das Programm am Nachmittag jedoch schöner anzusehen, als das am Abend. Die Tänzerinnen und Tänzer zeigten Tänze aus ganz Polynesien bzw. angrenzender Gebiete von Fidschi, den Cook-Inseln über Samoa bis hin zu Tahiti. Mir kam es etwas befremdlich vor, dass Jugendliche aus Samoa - auch wenn sie in Samoas Hauptstadt Apia „rekrutiert“ wurden - mit knappen Kokosnussschalen und Baströckchen vor so viel *pap_lagi*-Publikum tanzen (*pap_lagi* ist die samoanische Bezeichnung für Europäer bzw. Weiße allgemein). Zumindest vor sechs Jahren war es selbst in der Hauptstadt nicht wirklich akzeptiert, sich als Frau bauchfrei oder mit kurzen Röcken zu zeigen. Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, wie sich samoanische Eltern dabei fühlten, ihre Töchter so weit in die Fremde schicken ohne zu wissen, was sie da genau tun. Ich bin mir zwar sicher, dass kaum eine junge Frau dabei war, die nicht einen Bruder oder Cousin „im Schlepptau“ hatte, aber trotzdem stellt sich für mich diese Frage. Eine entsprechende Geldquelle sollte ihnen in Aussicht gestellt worden sein. Die Chance, in Deutschland zu tanzen oder im pazifischen Ausland zu studieren - alles bietet einen finanziellen Ausblick in die Zukunft.

Beim Abendprogramm galt das Motto „Weniger ist mehr“ (nicht nur in der Bekleidungsfrage). Wieder gab es keine Erklärungen zu den Tänzen. Die Frage bleibt auch hier, ob es sinnvoll ist, die Zuschauer nicht über das Dargestellte aufzuklären. Vielleicht hat es aber die Erfahrung gezeigt, dass das Publikum lieber nicht durch eine Moderation gestört werden möchte. Das Programm zog sich zudem sehr lange hin, sodass sich auch diesmal nach geraumer Zeit ein gewisses Desinteresse der Zuschauer breitmachte.

Seit April läuft auf der Südsee-Bühne ein neues Programm. Zu unterschiedlichen Tageszeiten werden auf der Wayang-Bühne im Tropendorf Tänze aus der Südsee, Afrika, Brasilien, der Karibik und dem Orient dargeboten. Eine kombinierte Tanzveranstaltung gibt es am Abend auf der Südsee-Bühne. Die Revue „Arja Barong - Tanz und Magie“ wird von der Yussara Dance Company, die ihren Sitz in Offenbach am Main hat, gestaltet. Das Programm wechselt jedoch von Zeit zu Zeit. Das aktuelle Programm der Show sowie die Preise der Serviceleistungen sind auf der Homepage nachzulesen.

Neben der „Südsee“ bietet die „Bali-Lagune“ eine andere Art von Unterhaltung: Whirlpools, Wasserrutschen, Strömungskanal und eine Kombination von Wasserfall und Grotte bereiten vor allem den jungen Besuchern eine passende Kulisse zum Ausspannen.

Um den Tag im Resort interessant zu gestalten, kann der Besucher zwischen unterschiedlichen Unterhaltungsprogrammen wählen. Zudem werden traditionelle Thai-Massagen oder vergleichbare Entspannungsprogramme angeboten. Das Resort lädt außerdem dazu ein, seine Räumlichkeiten, für private Veranstaltungen wie Hochzeiten bis hin zu geschäftlichen Meetings, für den Besucher zur Verfügung zu stellen. Auch die Kinder kommen nicht zu kurz. Im Tropino Club kann sich der Nachwuchs von 11 bis 20 Uhr für 3 € austoben. Schulklassen erhalten einen besonderen Rabatt und können eine Unterrichtseinheit im Tropenwald des Resorts erhalten.

Das Zelten unter der gigantischen Kuppel gehört ebenfalls zum Angebot. Von diesem Unterfangen würde ich jedoch abraten. Wie die Kokospalmen, die Ende des 19./Anfang des 20. Jh. in Samoa von den deutschen Plantagenbesitzern gepflanzt wurden, so stehen auch die Zelte, die im Resort zur Übernachtung gemietet werden können, in Reih und Glied. Ab 35 € (inkl. Frühstück) bzw. ab 59 € (Vollpension) kostet eine Übernachtung pro Person. Zudem liegen die vier Beach-Volleyball-Felder, die bis 2 Uhr morgens beleuchtet sind, mit ihrem regen Treiben in unmittelbarer Nähe. Sportlich kann man sich hier für 10 € die Stunde betätigen. Daneben werden auch kostenlos Tischtennis und Streetball sowie Sportkurse wie Wasser-Gymnastik angeboten.



Für das leibliche Wohl wird ausreichend im Tropendorf gesorgt. Gelungene Gebäudenachbauten aus unterschiedlichen tropischen Ländern können hier besichtigt werden. Das samoanische *fale* hat mir sehr gut gefallen. Es wurde unter Mithilfe des samoanischen Tourismusbüros im traditionellen Stil erbaut (Siehe Photo; Quelle: Katja Göbel). Einige Häuser können für geschlossene Veranstaltungen gemietet werden. Im Tropendorf und in den anderen Bereichen der Halle werden Mahlzeiten in einem Spektrum von à la carte bis hin zu Selbstbedienung angeboten. Sonderlich billig sind

die Speisen nicht, aber auch nicht teurer als in anderen Resorts.

Insgesamt ist ein Tag im Tropical Islands Resort nicht wirklich billig. Das Resort ist 24 Stunden geöffnet. Das Tagesticket (bis zu 24 Stunden gültig) kostet den Besucher in der Nebensaison von Montag bis Freitag 18,50 € und in der Hauptsaison noch mal 5 € mehr. Hauptsaison ist an allen Wochenenden und Feiertagen. Zusätzliche Termine in der Hauptsaison können unter www.my-tropical-island.de nachgelesen werden. Kinder bis drei Jahre haben freien Eintritt. Kinder von 4 bis

14 Jahren, sowie Senioren ab 65 und Menschen mit Behinderung zahlen in der Nebensaison 16,50 und in der Hauptsaison werden 3 € drauf geschlagen. Mit der neuen Campagne „1 Jahr Urlaub für 199,- €“ erlangt der Besucher ein Jahr freien Eintritt (für Kinder zwischen 4 und 14 Jahren kostet die Dauerkarte 129,- €). Aber Vorsicht! Das Tropical Islands Resort soll erweitert werden. Daher ist mit Schließzeiten zu rechnen. Zudem dürfte sich die Karte nur für diejenigen rechnen, die nahe bei dem Riesen wohnen.

Das Resort ist sowohl mit dem Auto über die Autobahn A 13 zu erreichen als auch mit der Bahn. Von der Bahn wird ein Bus-Shuttle vom Bahnhof Brand zum Resort angeboten.

Insgesamt hatten wir einen recht abwechslungsreichen Tag, wobei die Zeit recht knapp wurde, denn die zahlreichen Angebote können kaum innerhalb eines Tages genutzt werden. Daher rate ich jedem, sich vorher schon ein Programm zurecht zu legen, damit vor Ort nichts von dem versäumt wird, was gerne unternommen worden wäre. Für ein Resort recht ungewöhnlich fand ich, dass es weder eine Sauna noch sonst irgendwelche „Wellness-Standards“ gibt. Allein das Angebot an unterschiedlichen Massagen (ab 18 €) lädt den Besucher zum Entspannen ein. Aber das Tropical Islands Resort ist nun mal kein gewöhnliches „Spaßbad“. Das sollte sich der Besucher schon von vornherein klarmachen.

Information:

Tropical Islands Resort, Tropical-Islands-Allee 1, 15910 Krausnick, Tel. 03 54 77-60 50 50 (täglich von 8 bis 21 Uhr), E-Mail welcome@my-tropical-islands.com, <http://www.my-tropical-islands.de>

Katja Göbel, Berlin/Neuendettelsau



Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874/91220,
Fax- 93120, Email: Info@Pazifik-Infostelle.org
Internet: <http://www.Pazifik-Infostelle.org>
<http://www.Pazifik-Netzwerk.org>
Redaktion: Katja Göbel



Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks. Spenden sind steuerlich absetzbar.
Pazifik-Netzwerk e.V., Postbank Nürnberg, Konto 40 550 853, BLZ 760 100 85

Das Foto des Tages



1954 wurde auf Bikini die erste Wasserstoffbombe gezündet. Am 30. Juni 2006 jährt sich zum sechzigsten Mal der erste Atomtest im Pazifik, durchgeführt von den USA auf dem Bikini-Atoll.

Am 2. Juli 1966 - also vor 40 Jahren - unternahm die Französische Regierung ihren ersten Atomtest auf Moruroa. Die Mitglieder des Pazifik-Netzwerks verurteilen diese Tests und sind besonders an diesen Tagen in Gedanken bei den Opfern.